

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930 42 (1928)

122 (26.5.1928)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-526565](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-526565)

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abnehmer von der Expedition (Poststraße 76) 2.15 Reichsmark, drei Monate und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Norddeutsches Volksblatt - Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptredaktion: Poststraße 76
Fernsprecher Nr. 58

Wilhelmshaven-Rüstringen, Sonnabend, den 26. Mai 1928 * Nr. 122

Redaktion: Poststraße Nr. 76
Fernsprecher Nr. 58



Welt-Pfungsten!

Von
Dr. Gustav Kaddbruch,
Professor der Rechte an der Universität Heidelberg.

„Und es kam plötzlich ein Brausen vom Himmel, wie wenn ein Sturmwind daherkam, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen.“ — ein großer, neuer Gedanke hielt seinen Einzug in die Welt!

„Und es erschienen ihnen Jungen, die sich verteilten, wie von Feuer, und es setzte sich auf jeden Einzelnen von ihnen“ — sie fühlten die heilige Weihe und den demütigen Stolz, zu erborenen Jüngern des neuen Geistes erkoren zu sein!

„Und es wurden alle voll heiligen Geistes und sangen an, mit andren Jungen zu reden, wie der Geist es ihnen gab auszusprechen.“ — Geist wurde aus eigenem Drange Verkündigung und flutete in die Welt und überflutete die Welt!

„Als aber diese Stimme ertönte, strömte die Menge zusammen und war überaus froh; denn jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.“ — Geist schuf aus Menge befestigte Gemeinschaft, aus Volk und Völkern Menschheit!

„Andere aber spotteten und sagten: Sie sind voll süßen Weines.“ — Berauscht sind sie, sagten die Altknechte, die die Altknechte, die sich von den einfachen und großen Gedanken der Menge absondern liebten, Schwärmer sind sie und Utopiker!

So schildert die Apostelgeschichte das Pfingsterlebnis der Jünger Jesu, den ersten Durchbruch der christlichen Idee in die Welt. Aber sie schildert damit nicht nur ein einmaliges Ereignis der Vergangenheit, sie schildert mit hinreichender Kraft, was immer von Neuem die erleben, welche die Geschichte gewürdigt hat, erste Träger großer Menschheitsgedanken zu sein — das Erlebnis, das einen Hütten zu dem herrlichsten aller Hütten-Worte begeisterte: „Die Geister erwauchen! Es ist eine Lust zu leben!“ Jede große Idee hat einmal ihre Pfingststunde gehabt, und jede große Idee lebt, so lange sie lebt, aus der Kraft ihres Pfingsterlebnisses.

Auch der Sozialismus hat seinen Pfingsttag erlebt! Auch er hatte seine Jungen der ersten Stunde, auch über ihren Scheitern haben die Massen schwebende Flammenzungen, auch ihre Sprache schien zu jedem Volke in seiner eigenen Sprache zu sprechen — und in vielen Sprachen, doch in einer Sprache des Herzens, in einer Melodie schnell zum Himmel auf der völkerverbindende Pfingstgefang des neuen Glaubens: die Internationale!

Man sollte in Tageskampf und Tagesarbeit häufiger der hohen Stunde gedenken, da Flammen über den Scheitern schwebten, da alle Jünger eine Sprache redeten, da man das Reich der Gerechtigkeit schon nahe herbeigekommen glaubte. Gewiß: wir haben unserer sozialistischen Angelegenheiten immer wieder Einhalt gebieten, unsere sozialistischen Glauben immer wieder vor Ueberstolz warnen müssen. Aber sind wir darüber nicht etwa zu bescheiden geworden, zu geduldi, zu kleingläubig? Vielleicht ist schon heute die Zeit nicht fern, da man berechtigt ist, den Massen zu sprechen: „Wir heißen euch hoffen!“

Die Wirtschaft ist in einer gewaltigen, immer beschleunigten Wandlung begriffen, deren Anfang wir sehen, deren Ende wir nur ahnen können. Immer größere Wirtschaftseinheiten sind in der Bildung begriffen, immer umfassendere Kartelle und Trusts. Die Wirtschaft beginnt sich selbst zu organisieren, zu konzentrieren und zu rationalisieren — der Beweis ist erbracht, daß Wirtschaftsgesetze nicht unbeherrschbare Naturgesetze, vielmehr der Beherrschung durch Vernunftgesetze fähig sind. Das Einzelunternehmen verschwindet mehr und mehr, die Wirtschaft entpersönlicht sich und widerlegt selbst die Legende, daß sie des Privateigentums und seines Eigennutzes bedürfe, um das Wirtschaftsleben anzuführen: macht es noch irgend-

einen psychologischen Unterschied, ob der Generaldirektor eines großen Unternehmens es für die Aktionäre oder für eine sozialistische Organisation leitet? Schon hat die alte Unternehmer-Ideologie ihre Kraft, ihr gutes Gewissen verloren: wer wagt es noch, sich zur Heiligkeit des Privateigentums, sich als Kapitalist zum Kapital zu bekennen? — es gibt in der Sprache des Unternehmers nur noch „die Wirtschaft“, „die Wirtschaftsführer“, der Unternehmer selber wagt kein Recht nur noch als einen Dienst an der Wirtschaft, als ein Amt im Dienste der Allgemeinheit zu rechtfertigen! Aber als sich die absoluten Herrscher der Staaten als „erste Diener des Staates“ zu bezeichnen begannen, war die Zeit schon nahe gerückt, da das mündig gewordene Volk diese seine Diener entlassen und selbst die Herrschaft übernehmen konnte: sollte nicht auch die Zeit nahe sein, da jene ersten Diener der Wirtschaft durch wirkliche Beauftragte der sich selbst organisierenden Wirtschaft abgelöst werden können? Gerade jene Konzentration der Wirtschaft ermöglicht es dem Staate, der nicht nur der Wirtschaft der Wirtschaftsgesetzgebung, sondern selber das mächtigste unter den Wirtschaftssubjekten ist, in die Wirtschaft viel beherrschender einzugreifen, als da sie noch in zahllose Einzelunternehmungen gesplittet war. Nach dem Staate aber strebt herrschbegierig und herrschbereit die Arbeiterkraft ihre Hand aus, stark nicht nur durch die wachsende Zahl ihrer Mandate, sondern vor allem durch die parlamentarische Macht, die dahinter steht, durch ihre Gewerkschaften, ihre Betriebsräte, ihre Presse, durch die gewaltige

Zahl ihrer arbeitenden Hände. Der Kampf der Arbeiterkraft um den Staat und um den Sozialismus wird sich in demokratischen Formen abspielen, — es sei denn, daß der Kapitalismus selber in seiner letzten Stunde den Boden der Demokratie verläßt und sich in die Stille der Diktatur zurückzieht. Soweit es an uns liegt, werden wir immer unserer alten Lösung treu bleiben: „Das gleiche Wahlrecht ist das Zeichen, in dem wir siegen!“

Und wenn auch dieser Sieg nicht den Anbruch der ewigen Seligkeit auf Erden bedeuten wird, — er wird in diese schlimme Welt doch ein wenig mehr Gerechtigkeit bringen und Gemeinschaft und Freude!

Die Zeit sozialistischer Verwirklichungen rückt langsam näher. Die Zeit ist schon gekommen, die großen Organisationsprobleme erneut konstruktiv durchdenken, damit der Tag der Machtergreifung ein wohl vorbereitetes Geschlecht finde. Nicht der Rauch eines Wahlerfolges ist es, der uns so hoffnungstrotz ruft. Politische Fortschritte sind wirklich Fortschritte im Rahmen einer gleichgerichteten sozialen Bewegung. Aber schon beginnt der schwerfällige Körper der Wirtschaft sein Spinnweb-Ähnlich in die Richtung des Sozialismus zu wenden — langsam, doch sichtbar. Wir brauchen heute an den Pfingsttag der sozialistischen Geistesbewegung nicht mehr nur so zurückzudenken, wie das Alter der schönen doch trügerischen Blütenräume der Jugend gedenkt. Unser Pfingsterlebnis lebt in uns zuverlässig und schwingenträftig wie am ersten Tag!

Neues von den Atlantik-fliegern.

(Neuenport, 26. Mai. Radiodienst.) Die „Bremen“-Flieger sind nach Verladung ihrer Kundschaft durch die amerikanischen Großstädte wieder in Neuenport eingetroffen. Sie bereiten jetzt ihre Heimreise nach Deutschland vor. Bei Abfahrt von Neuenport am 9. Juni werden sie nach 10 Tagen in Bremerhaven sein, so daß wie geplant, am 19. d. M. ein Empfang durch den Bremer Senat in Bremen erfolgen kann. In Berlin sollen die Flieger u. a. von der Reichsregierung empfangen werden.

Aus Bremen wird noch gemeldet: An der feierlichen Einholung der „Bremen“-Flieger, die am 18. Juni mit dem

„Columbus“ in Bremen eintreffen sollen, werden sich auch die automobilistischen Kreise Deutschlands beteiligen. Der D.M.G. wird für seine Mitglieder eine Zielfahrt nach Bremerhaven ausrichten, um dort Kitz und von Dühnefeld nach ihrer Landung zu begrüßen.

Fliegerabsturz in Amerika.

(Neuenport, 26. Mai. Radiodienst.) Die Blätter berichten heute in langen Nachrichten vom Tod des bekannten Industriellen Deale. Er ist auf dem Gebiet des Rand, unweit hervorgetreten. Als er gestern auf dem Flugplatz Curtissfeld einen Rundflug unternahm, stürzte die Maschine plötzlich ab und Deale fand den Tod.

Raubüberfall im Eisenbahnzug.

Wiederumal Wildwest in Berlin.

Aus Berlin wird berichtet: Ein bewaffneter Räuber machte einen erfolglosen Anfall auf einen Reisenden zwischen den Stationen Tempelhof und Lichterfelde-Ost. In einem Abteil erster Klasse des Fernzuges Berlin-Leipzig hatten ein Berliner Kaufmann und seine Frau Platz genommen. Kurz hinter Tempelhof kam plötzlich ein Mann aus dem Nebenabteil herein und forderte den Kaufmann unter Drohungen mit vorgehaltener Pistole auf, sein Geld herauszugeben. Der Kaufmann

hielt dem Räuber seine Atlantische hin, als ob er sie ihm hätte aushändigen wollen. Dabei befahl er die Geistesgegenwart, die Notbremse zu ziehen. Der Räuber suchte darauf sein Heil in der Flucht. Er verließ das Abteil wieder nach dem Nebenabteil zu und war bereits verschwunden, als der Zug hielt. Der Räuber muß in dem großen Landengelände entkommen sein.

Festungsstrafen im Leipziger Kommunistenprozeß.

Drei Angeklagte verurteilt, einer freigesprochen.

(Leipziger Meldung.) Im Kommunisten-Prozeß (dem sog. Braun-Prozeß) vor dem Reichsgericht wurde gestern das Urteil verkündet. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Bergens nach § 7, Absatz 4 des Reichsstrafgesetzbuchs wurden verurteilt Oldenburg und Salisba zu je 1½ Jahren

Festungshaft und 150 Mark Geldstrafe und Gans zu einem Jahre Festungshaft und 100 Mark Geldstrafe. Müller wird wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Die Geldstrafen und drei bis fünf Monate der Freiheitsstrafe gelten als verbüßt.

Erdbebenvorüber in Gelsenkirchen.

Große Panik der ersten Einwohner.

(Elsen, 26. Mai. Radiodienst.) In Gelsenkirchen wurde gestern nachmittags kurz nach 4 Uhr eine etwa zwei Minuten dauernde Erdbeberüttung verspürt. Der Bewohner der mächtigste sah eine große Panik. Es wird vermutet, daß der Erdstoß durch eine Verlagerung des Gesteins im Bergbau hervorgerufen wurde.

Funkenfernographie Berlin-Buenos Aires.

(Berlin, 26. Mai. Radiodienst.) Gestern abend wurden zwischen Buenos Aires und Berlin die ersten praktischen Versuche zur Aufnahme des funkenfernographischen Verkehrs unternommen. Die Strecke zwischen der deutschen und der argentinischen Hauptstadt beträgt 12 000 Kilometer. Die Versuche sind trotz dem glänzend gelungen.



Darel.

Die letzten Zeugen fallen. Von der ganzen Herrlichkeit des ehemaligen Eisenwerkes Darel stehen nur noch drei größere Gebäude. Alles andere der umfangreichen Fabrikanlagen ist dem Erdboden schon gleichgemacht. Nurmehr teilt dieses Schicksal auch die große Maschinenhalle, die von dem Ziegelschiefer Baum, Bodhorn, zu dem Zweck des Abbruchs erworben wurde, so daß dann nur noch das Verwaltungsgebäude und eine Montagehalle übrig bleiben. Auch das Schicksal dieses Unternehmens zeigt wieder mit aller Deutlichkeit, wie notwendig es ist, daß dem freibergerischen Bankkapital ein Halt geboten wird. Nicht mehr befruchtend und aufbauend wirken heute die privatspekulativen Geldinstitute, sondern bestenfalls ist ihr Streben auf Zusammenballung gerichtet, um hohe Profite zu erzielen, und um dies erreichen zu können, werden die kleinen und mittleren Betriebe der Industrie überzogen und stillgelegt. So sehen wir es bei den Schiffswerften, so sehen wir es auch bei der Darel Industrie. In beiden Fällen ist es Bremer Kapital, das zerstörend und vernichtend auf das industrielle Leben des Landes wirkt. Bekanntlich wird auch die „Banja“ maßgeblich von Bremen aus beeinflusst, wodurch dieses Werk ebenfalls für Darel nicht mehr die Bedeutung früherer Jahre hat. Ja, das Dangen und Bangen um das Weiterbestehen dieses Betriebes will auch nicht verumtun. Es bleibt eben das Verhängnis unserer Wirtschaft, daß sie abhängig gemacht ist von den Spekulationsinteressen fremder Bankiers und nicht geleitet wird zu Ruin und Trümmen des Volkes. Es bleibt die große Aufgabe der sozialistischen Arbeiter, diesem Treiben ein Ende zu machen. Damit dies aber geschehen kann, recht bald geschehen kann, ist es vornehmste Pflicht jedes einzelnen, sich den politischen und gesellschaftlichen Organisationen der Arbeiter anzuschließen und für deren Ausbau und Erstärkung zu wirken.



Mit großer Spannung steht die deutsche Sportwelt dem Auftreten der deutschen Olympia-Fußballmannschaft in Amsterdam entgegen. Unsere Bilder zeigen die besten Spieler der deutschen Elf. Von links nach rechts: Käufer Kaib, der „ewige Student“ aus Nürnberg; Lormart Stuhlfaut ist der populärste deutsche Lormart, in vielen repräsentativen Kämpfen erprobt; Stürmer Hofmann (Meerane) gilt als Draufgänger, der hoffnungslosste Stürmer; Stürmer Föttinger, Mittelstürmer, ist ein vielbenutzter Stürmführer.



Kinne Hitomi, die beste japanische Läuferin, hat bei den Ausscheidungskämpfen für die Amsterdamer Olympiade einen neuen Frauen-Weltrekord im 100-Meter-Lauf aufgestellt, indem sie die Strecke in 12,2 Sekunden lief.

beiterschaft, diesem Treiben ein Ende zu machen. Damit dies aber geschehen kann, recht bald geschehen kann, ist es vornehmste Pflicht jedes einzelnen, sich den politischen und gesellschaftlichen Organisationen der Arbeiter anzuschließen und für deren Ausbau und Erstärkung zu wirken.

t. Durch die friesischen Wehde. Die friesischen Wehde übt durch ihre landwirtschaftlichen Schönheiten alljährlich eine besondere Anziehungskraft auf die Bewohner der umliegenden Städte aus. Eine große Reihe Lokalitäten hat sich auf diesen Zug aus der Stadt eingestellt und sie weitestens miteinander, ihren Gästen möglichst viel zu bieten. So ist Herr Lange in Bodhorn, dessen Ausstellungslokal „Zum grünen Wald“ besonders bevorzugt wird, dazu übergegangen, ein neues Wirtschaftsgebäude zu errichten. Weil mit gerade dabei sind, lohnt es sich auch, auf seine ebenfalls eingerichtete Geflügelfarm einzugehen, die vorbildlich im ganzen Amtsbezirk Darel ist. Hunderte von weißen Vögeln tummeln sich hier und erwecken das größte Interesse der vielen Besucher. Aber auch in wirtschaftlicher Beziehung bildet die friesischen Wehde manche Abwechslung. Neben vorbildlichen landwirtschaftlichen Betrieben ist besonders die Rinderindustrie sehr rühmlich geworden. Die Wehde, die hier in besonderer Zahl vertreten sind, haben ihren Betrieb wieder voll aufgenommen und liefern ihre Produkte nach allen Teilen des Reiches. Eine große Anzahl Arbeiter hat hier Beschäftigung gefunden, was auch beweist, daß die Zahl der Erwerbslosen hier sehr zurückgegangen ist. Andere noch zu erwähnende Industriezweige sind die Textilindustrie und die Holzindustrie. Während erstere im vollen Umlauf beschäftigt ist, kann man dies von letzterer nicht behaupten. Die Fabrikation von Möbeln, die in der friesischen Wehde Weltweit erlangt hatte, ist durch die fabrikmäßige Herstellung in den letzten Jahren arg zurückgegangen. Eine besondere Bedeutung erlangt die Wehde auch durch die hier vorhandenen landwirtschaftlichen Fortschritte. Große Mengen Holz werden hier alljährlich gelagert und von den Stationen aus zum Versand gebracht. Besonders war es die Fargener Bergbauinspektion, die in den Schweinebrüder Fußentpansen große Mengen Grubenholz lagern und noch bis in die jüngste Zeit vom Bahnhof Schweinebrüder abtransportierte. Auch Schlangenholz wurde hier in letzter Zeit viel verladen. Der Bahnhof Schweinebrüder

hat aber auch durch keine Verbindung mit Wiesmoor eine besondere Bedeutung erlangt. Große Mengen Torf und neuerdings auch Frühgemüse aus den Kulturen werden von hier aus befördert. So hat die friesischen Wehde in den letzten Jahren einen guten wirtschaftlichen Aufschwung genommen, was sich auch durch die gute Beschäftigung ausdrückt. Überall sind in letzter Zeit neue, schmucke Bauten entstanden, die den Reiz der ohnehin schon schönen Ortschaften noch erhöhen.

t. Einbruch in der Haterkampstraße. Gestern morgen in aller Frühe drangen Langfinger in das Fahrradgeschäft des Herrn Schröder an der Haterkampstraße ein. Durch das Einbrechen einer Scheibe eines Seitenfensters verschafften sie sich Eingang in den Laden. Alle möglichen Sachen, Herren- und Damenfahräder, Ersatzteile und ein Grammophon wurden in den Garten geschleppt. Es wurden aber nur die Fahrräder mitgenommen. Das Tor hinten im Garten, welches zum Zugang führt, war erbrochen und sind die Diebe hierdurch unbemerkt entkommen. Die Spur geht durch den Jubengang, Eliasbestraße, Bleichenplatz, beim Krantehaus vorbei. Als Täter kommen drei Männer in Frage, wovon der eine einen verhältnismäßig großen Einbruch und etwa 1.50 Meter groß ist. Der zweite ist bedeutend kleiner und trägt blauen Anzug und blaue Hühner, während der dritte mittelgroß ist und eine Sportmütze aufhatte. Alle schäblichen Angaben überläßt die Polizei, der es hoffentlich bald gelingen wird, die Täter dingfest zu machen.

t. Stadtmag. für Verbesserungen. In der letzten Sitzung des Stadtmag. für Verbesserungen teilte der Herr, Herr Zorn, lehrer Schleimlein, zunächst mit, daß die Ziehung der Jugendherbergelotterie aus ideologischen Gründen vertagt werden mußte. Er forderte die Mitarbeiter auf, in der Zwischenzeit noch tüchtig Pole zu verkaufen. Weiter beschäftigte man sich mit der alljährlich stattfindenden Sportwerbeweche. Auch in Darel soll wieder ein Sportfest stattfinden. Als Tag hierfür ist der 26. August angesetzt. Die Vertreter des Arbeiter-Turn- und Sportbundes lehnten die Mitwirkung aus prinzipiellen Gründen wieder ab. Ein heißes Thema war die Forderung angehängt am Hafen. Bezirksrat Dr. Niederberg hatte in einem Gutachten über die Badangelegenheit Bedenken dahingehend geäußert, daß das Wasser im Hafen nicht genügend

„Schützenhof“ Rüstringen

Karl Görtzen. Telefon 173.

Empfehlen den geehrten Vereinen, Kommandos usw. meine Lokalitäten (großer und kleiner Saal sowie Klubzimmer) zur Abhaltung von Festlichkeiten, Versammlungen und dergl.

Stelle meinen Saal auch Sonntags zur Verfügung. Jed. Sonntag Konzert mit Tanzorchester.

Färberei Cassens

reinigt Sommerkleidung

unabhängig von gut, preiswert. Götterstr. 51, Marktstr. 16, Wabener Str. 66. Tel. 206.

Café Monopol

Nur noch wenige Tage das Mal-Programm. An d. Festtagen 4-7 Uhr

Tanzkränzchen. Heinr. Wagner.

Huischens Kräutersaft

das unentbehrliche Hausmittel

Zu haben in allen Apotheken. Hauptniederlage: Hafen-Apotheke Rüstringen, Roventstr. 145.

Dorfmunder (ADLER)

Inhaber: O. Redlich.

Alte gute bürgerl. Küche. - Mittagessen von 12-3 Uhr. Spezialausch. der Dorfmunder Union-Brauerei. Stube.

Drogen-Meyer

Das größte Photohaus

Marktstr. Nr. 18.

Alt.

Von Johann Dietrich Warten.

„Wie trat der Geheimrat in das Stübchen des Professors und machte ungeduldig die Tür des Schlafzimmers hinter sich zu.“

Der neunzigjährige Notariusführer sah nicht auf von seiner Arbeit und schrie weiter, bis der Geheimrat mit einer eigenen Färbung die Hand auf seine Schulter legte und mit gedämpfter Stimme sagte:

„Es ist zu Ende, lieber Freund.“

Dann war es still im Zimmer.

Der Geheimrat wandte, ohne zu dem Arzt aufzusehen, den Kopf ein wenig zur Seite und bogte den Blick fest in den Boden.

Sein ganzer Körper atmete Enttäuschung. Allmählich legte sich über sein Gesicht ein Schatten. Die Falten auf der Stirn wurden tiefer und die Brauen zogen sich unwillig zusammen. Immer deutlicher spiegelte sich jörnige, innere Erregung in seinen Zügen wider.

Der Geheimrat beobachtete ihn scharf und wartete auf eine Frage. Der Professor folgte die letzte Nacht ohne Unterbrechung am Krankenlager seiner Gattin gewacht und sich erst erheben, als der Arzt lange nach Tagesanbruch kam, um nach der Kranken zu sehen. Auf des Geheimrates Wunsch, daß er bald härteren den Schlaf finden möge, hatte der Professor nur geantwortet:

„Ich muß arbeiten. Stören Sie mich auf keinen Fall. Ruhen Sie sich erst, wenn Sie wieder zum Bewußtsein kommt.“

Die letzten Worte hatte er in einem Ton gesagt, als ob es selbstverständlich wäre.

Endlich ertrug der Geheimrat das unheimliche Schweigen des Alten nicht mehr und sagte in trübendem Ton:

„Sie ist sanft eingeschlafen. Die Besinnung kehrt nicht zurück. Ein schöner Tod.“

Der Geheimrat sah auf und blickte eine Sekunde lang den Arzt scharf an. Dann sagte er hart:

„Und Ihre Kunst?“

Der Arzt schweig.

„Sie hätten Sie retten müssen! Sie mußten ein Mittel finden gegen ihre Krankheit!“

Die rätselhaften Worte trübten den Geheimrat nicht, weil er den alten Mann verstand. In ruhigem, warmem Ton antwortete er:

„Da ist alle Kunst umsonst. Sie war alt. Dreieinzig.“

In dem Alter können wir das Sterben nur erleichtern; aufhalten können wir es nicht.“

„Ach was, alt!“ rief der Professor barsch heraus. „Ich bin neunzig! Wer nicht alt sein will, ist nicht alt!“

Mit beherzter Erregung trat er in einer Schublade und reichte nach einem Buchen dem Arzt ein mit feinen, aber sicheren Schriftzügen bedecktes Manuskript.

„Das hat Sie im Anfang dieses Jahres geschrieben. Hat das eine alte Frau geschrieben?“

Während der Professor in einer anderen Schublade suchte, betrachtete der Geheimrat erlöst die Sicherheit der Schrift und gefand seine Lieberaufregung ein. Aber der Alte hörte gar nicht auf ihn und gab ihm ein anderes, ganz vergilbtes Manuskript.

„Und das hat Sie im ersten Jahre unserer Ehe geschrieben. Vor fünfundsiebzig Jahren. Damals war Sie achtzehn. Sieht das anders aus?“

„Allerdings nicht.“

„Und Sie sagen, Sie wäre am Alter gestorben?“ warf der Professor geringfährig hin und lachte aus einem großen Haufen Zeitungen eine der letzten Tagesnummern heraus.

„Sehen Sie hier! Da steht die Kritik über mein letztes Werk. Die Kritik der Unkrautvegetation im Norden Deutschlands.“

Da bewunderte man die trotz meines Alters ungebrochene geistige Frischekraft und meine durch nichts zu zerstörende Arbeitskraft und stellt mich als Kultur für junge Gelehrte hin. Jeder jedes Wort in diesem Werk habe ich mit ihr geschrieben.“

Der Professor erhob sich und ging, ohne den Geheimrat anzusehen, in den Zimmer auf und ab. Mit einer Festigkeit des Schrittes und einer Beweglichkeit der Glieder, daß es dem Arzt wie ein Wunder erschien. Den Kopf mit dem feinen weißen Haar, das wie eine Wähne bis fast auf die Schultern herabfiel, hatte er hoch erhoben. Ein harter, ungemein energischer Zug lag um seinen Mund.

„Alt!“ lachte er höhnisch auf.

Neben der Tür zum Schlafzimmer blieb er plötzlich stehen. Der Geheimrat glaubte, er würde eintreten. Aber der Professor wandte ihm jetzt zum erstenmal das Gesicht zu und zeigte mit stolzer Handbewegung auf eine stattliche Reihe gleichgebundener Bücher.

„Das sind meine Werke. Gut sind Sie alle. Aber, glauben Sie mir, die ersten fünf sind leichter als die letzten. Menschen, die mit Lust und Liebe arbeiten, altern nicht! Mit wird man erst, wenn man keine Freude mehr am Arbeiten findet. Unter diesen Werken ist keines, bei dem Sie mir nicht geholfen hätte. Alle Manuskripte hat Sie abgeschrieben. Jetzt schrieb Sie schlecht“

und langsam, zuletzt schnell und wie gekochten. Jeder alles hörte ich ihr Urteil, wie ich es als bedingt betrachtete. Auf meinen Forschungsreisen in Afrika und Südamerika hat Sie mich begleitet; wenn ich Triumphe feierte, war Sie an meiner Seite. Und mikroskopische Präparate machte Sie, so fein, so exakt, wie Sie ihr niemand nachmacht. Mein Professor an der Universität; kein Mensch in der Welt.“

Er nahm aus einem Holzfäßen seine Glasplatten mit winzigen Präparaten und hielt sie prüfend gegen das Licht.

„Hier! Dies machte Sie in einem Hotelzimmer auf unserer letzten Frühjahrsreise in die Oberrheinischen Wälder. Das ist jetzt acht Monate her. Stundenlang ist Sie mit mir im Moose und zwischen Farnen herumgelaufen und durch Sumpfe gewandert. Und Sie sprechen von „alt!“

Mit verächtlichem Achselzucken legte er die Präparate wieder in das Kästchen zurück.

Jägernd erwiderte der Arzt:

„An solch harter Naturen tritt der Tod oft plötzlich.“

Aber der Professor unterbrach ihn, noch härter als vorher: „Ach was! Die Luft hatte Sie verloren. Das ist alles! Ich merkte es schon im Frühjahr. Sie behauptete, eine Brille nötig zu haben, als Sie die Präparate machte. Eine Brille! Väterlich! Die Arbeit machte ihr nur keine Freude mehr. Und im Wald, beim Farnen, hörte Sie, und wenn Sie sich erhob, legte Sie die Hand ins Kreuz. Es war ihr nur so langweilig, weil wir nichts Neues fanden. Das war! Ich ließ mich täuschen, weil Sie so unerschrocken und wissenschaftlich war in den Steppen Afrikas und der Korallriffe Patagoniens. Als ich vor vierzehn Tagen davon sprach, im nächsten Frühjahr der Flora des bayerischen Hochgebirges wieder einmal gediegen auf den Reis zu rufen, da sprach Sie von Schwierigkeiten des Bergsteigens. Und am nächsten Tage blieb Sie im Bett liegen.“

„Aber, sagen Sie? Ich sage, Sie hatte keine Lust, Berge zu steigen. Sie hatte allen Ehrgeiz, allen Wissensdrang verloren.“

Mit einem kräftigen Stoß öffnete der Professor die Tür zum Schlafzimmer und trat ein.

Dort fand er lange zu Füßen des Bettes, aus dessen Rücken das wachgelbe, runzelige, aber von einem außergewöhnlichen geistigen Leben sprechende Gesicht der Greisin leuchtete, und sah sie sorglos an. Allmählich aber schwand der Jörn aus seinem Gesicht, die Augen wurden trüb und ein fleischer Schleier legte sich darauf.

Der Geheimrat beobachtete ihn scharf, und als er sah, daß der Professor, plötzlich atternd, sich mit den Händen an die Bettlade klammerte, um seinen Körper zu stützen, da schloß er, daß das Alter die weiße Hand auch auf diese stolze Stirn gelegt hatte.

Die Abdankung des Zaren Nikolaus II.

Der russische Dichter Alexander Blok hat nach unbekannten Dokumenten, die er bei der Prüfung der Ministerialakten nach der Februarrevolution des Jahres 1917 selbst den Archiven entnahm, 1921 ein Buch veröffentlicht: „Die letzten Tage des kaiserlichen Regimes“. Der Historiker und Dichter hat fast nach dem Erscheinen des Buches in Petrograd, die nachfolgenden Aufzeichnungen aus diesem Buche entnommen.

Als die kaiserliche Jagd um 9 Uhr in Wlissing an, spielten

ihre Ereignisse tragischer und bezeichnender Art ab. Der General Rukh und der Chef seines Regimentstabs, Daniloff, befragten den kaiserlichen Jagd. Nach des Generals Rukhs Ansicht mußte man allen Konzeptionen zuvorkommen und sich als Sieger eine weitgehende Konstitution bewilligen lassen. Der Zar beschloß, an Kobyakow (den Vorsteher der Duma), ein Telegramm folgenden Inhalts abzugeben: „Am Namen des Heiles des Vaterlandes und des Glühes des Volkes schlage ich Ihnen vor, ein neues Ministerium unter Ihrem Vorsitz zu bilden, unter der Bedingung, daß der Minister des Auswärtigen Amtes, der Kriegsminister und der Marineminister von mir bestimmt werden.“ Der Zar jagte zu General Rukh: „Schießen Sie dieses Telegramm mit Sonderfabel und zeigen Sie es vorher Rukh.“ Rukh erzählt, daß Rukh ihm das Telegramm mit dem Wort: „Hand dich, daß es so wäre, der hier Depeschen abende.“ Als Rukh dem Zaren davon Bericht erstattete, antwortete dieser: „Nun gut, so soll es abgehen.“ Während des ganzen Abends kamen nach Wlissing telephonische Anrufe aus Petrograd; Rukh, der mehrmals vom dem Zar erschienen war, sprach mittels Sonderfabel mit Petrograd bis 6 Uhr morgens. So wurden alle Unterhandlungen durch den kaiserlichen Rukh geführt, der beauftragt war, die Bedingungen der Konstitution zu befragen.

Unterwegs waren die Personen des Gefolges über das Schicksal ihrer eigenen Familien sehr beunruhigt. Die Personen des Gefolges irren in größter Aufregung von Wlissing zu Wlissing. Nach dem Frühstück begibt sich General Rukh zum Kaiser und überreicht ihm seinen Telegramm; eines kam vom Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch, der kniefällig den Herrscher anrief, zugunsten seines Sohnes abzutreten und die Regierung seinem Bruder, dem Großfürsten Michael Alexandrowitsch zu übergeben. Die anderen Telegramme, die die Unterdrückten von Generalen trugen, hatten denselben Inhalt. In seinem Telegramm, das aus Wlissing datiert war, schlug der General Alexejew dem Zaren einen Text zur Abdankung vor.

„Alles ist zu Ende.“

Nach einer Unterbrechung mit General Rukh beschloß der Zar, durch ein Telegramm seinen Entschluß, auf den Thron zu verzichten, bekanntzugeben. Der Zar dürfte diesen Vorschlag angenommen haben, um nicht gezwungen zu sein, unter der Bedingung der Delegierten der Duma, die jeden Augenblick in Wlissing erwartet wurden, und die der Zar sofort zu empfangen beabsichtigte, abzutreten.

Als der General Rukh durch den Dolmetscher Frederik, der jeden das Telegramm expediert hatte, die Abdankung des Zaren erhielt, begab er sich in den Wagen des Gefolges und lieh, daß man die Depesche zurückschickte. Einer aus dem Gefolge begab sich auch sofort auf die Post, aber das Telegramm war bereits abgegangen, und der Vorsteher der Post konnte bloß versprechen, sein Möglichstes zu tun, um es auszuliefern. Als er zurückkam, und des Inhalts seines Briefes erzählte, hatten die anwesenden Personen wie aus einem Munde: „Alles ist zu Ende!“ Und befragten die Gise, mit der der Kaiser gehandelt hatte.

Der Zar ging lange sehr ruhig zwischen den beiden Jägern spazieren. Einer seiner Adjutanten stand am Fenster des Wagens und meinte: Der Zar sah ihn, als er ihn bemerkte, heiter an, meinte den Kopf und grüßte ihn militärisch. Der Adjutant Dubenski schreibt: „Man fand diese Haltung entweder als bemerkenswerte Selbstbeherrschung oder als kalte Gleichgültigkeit gegen alle und alles bezeichnend. Nach der Abdankung sah sein Gesicht wie aus Holz aus, er grüßte jeden und

reichte mir die Hand, die ich küßte. Ich war dennoch sehr überrascht. Mein Gott, woher kam ihm diese Kraft? Er empfand gar kein Bedürfnis, mit uns zu sprechen. Aber ich weiß, daß er meinte, als er ganz allein mit Frederik über seinen Sohn sprach.“

Der Zar wollte Privatmann werden.

Im Verlauf seines Gesprächs sprach der Zar, nach seiner Ansicht aus, daß er in Russland wie ein einfacher Privatmann leben könne. „Können Sie wirklich glauben, daß ich zu irgendeiner Zeit bin? Ich werde nicht, Alexei Iwanowitsch, ich werde ihn erschlagen.“ Unmittelbar nach der Abdankung jagte der Zar bloß: „Es wird mir peinlich sein, die Chiefs der auswärtigen Gesandtschaften zu sehen, und sie werden auch geniert sein.“ Die Personen des Gefolges berieten lange; schließlich versuchte General Rukh dem Kaiser zu überzeugen, daß er nicht das Recht habe, sich freiwillig auf den Thron zu verzichten. „Er dankte ab.“ Frederik Dubenski, „als ob es sich darum gehandelt hätte, auf das Kommando einer Eskadron zu verzichten.“

Um 9 Uhr abende kamen die Delegierten der Duma, Rukh, Schulin und Schulin in Wlissing an. Sie waren mit Vollmachten versehen, die ihnen die provisorische Regierung übergeben hatte, deren Mitglieder nach zwischen zwei Lösungen schwankten: die Monarchie erhalten, indem man einen anderen Kaiser bestimmte, oder eine vollständig neue politische Regierungsform schaffen. Die Delegierten hatten die Ansicht, den Zaren aufzufordern, einen neuen Ministerpräsidenten zu ernennen, auf den Thron zugunsten seines Sohnes zu verzichten, indem er die Regierung seinem Bruder übergeben. Gleich nach seiner Ankunft in Wlissing wollte sich Rukh zum General Rukh begeben. Aber der Oberst, der ihn empfing, hat ihn, sofort den kaiserlichen Wagon zu besteigen, und Rukh kam kurze Zeit darauf nach.

Thronverzicht.

Nach wenigen Augenblicken trat der Zar ein, setzte sich an einen kleinen Tisch und lud mit einer Handbewegung die Delegierten ein, neben ihm Platz zu nehmen. Die anderen Anwesenden setzten sich längs der Wand. Die Haltung des Kaisers zeigte nicht die geringste Spur seiner Antipathie gegen Rukh, aber auch keine Aufregung. Er war korrekt und ruhig und sprach wie ein Mann in Gesellschaft. Ein Herr aus seiner Umgebung nahm ein Notizbuch aus seiner Tasche und machte Aufzeichnungen. Rukh sagte, daß er vom provisorischen Komitee gefordert sei, um den Zaren zu veranlassen, das Land, das sich in einer kritischen Lage befände, zu retten. Petrograd wäre in den Händen der Revolutionäre. Das Abtreten von Fronttruppen könne gar kein Resultat ergeben, denn die Soldaten würden sich sofort, in der Luft der Hauptstadt, den Anführern anschließen. Rukh sprach dieselbe Ansicht aus und sagte, daß es unnütz wäre, Keleretuppen nach Petrograd zu schicken. „Also“, fuhr Rukh fort, „wäre jeder Kampf unnütz. Nach unserer Ansicht müssen Sie auf den Thron verzichten.“ Der Zar antwortete, daß er sich die Delegierten der Truppen in Jaroslaw sah zur Duma begeben und vollständig der neuen Regierung zugestimmt hätten, setzte Rukh fort: „Ich weiß, daß ich Eurer Majestät einen Entschluß von unermesslicher Wichtigkeit vorschlage, und ich erwarte von Eurer Majestät seine sofortige Antwort. Wenn Euer Majestät länger nachzudenken wünschen, bin ich bereit, den Wagen zu verlassen und Ihre Entscheidung abzuwarten; aber heute abend muß alles geregelt sein.“

Der Zar, der ihn mit viel Ruhe angehört hatte, antwortete: „Ich habe über diese Frage nachgedacht und habe beschlossen, abzutreten.“

Rater und Sohn.

Rukh erwiderte darauf, daß der Zar natürlich gezwungen sein werde, sich von seinem Sohne zu trennen: „Niemand würde daran denken, das Schicksal und die Erziehung des künftigen Kaisers jenen angestrandeten, die das Land zur gegenwärtigen Krise geführt haben.“

Der Zar antwortete, daß er sich von seinem Sohne nicht trennen könne und daß er in diesem Falle entschlossen sei, die Krone seinem Bruder, dem Großfürsten Michael Alexandrowitsch, zu übergeben.

Rukh schloß bemerkt zum Kaiser, daß er nur anderthalb Stunden in Wlissing bleibe und daß, daß der Abdankungsakt auf der Stelle aufgesetzt werden solle, denn er müßte diesen Akt morgen früh nach Petrograd bringen. Der Entwurf des Textes war am Tage vorher vorbereitet worden, Rukh hatte daran einige Verbesserungen angebracht. Dieser Entwurf wurde dem Kaiser vorgelesen, damit er davon Kenntnis habe.

Der Zar nahm das Papier und, die diesem Gespräch voraus, Rukh, der die Ereignisse, war sehr überrascht, die Abdankung des Zaren so leicht erreicht zu haben. Die Szene hatte ihm in ihrem schnellen Verlauf einen peinlichen Eindruck hinterlassen. Er hatte die Empfindung, daß es mit einem Manne, der so viele Aufgaben zu bewältigen hatte, nicht möglich war, daß er seine Meinung gab, daß der Zar eine Resignation über den tragischen Sinn der Ereignisse. Jede andere Person, selbst mit der größten Willenskraft, wäre unfähig gewesen, so leichtfertig zu bleiben. Aber die Stimme des Zaren hatte nur gestimmt, als er von der Trennung von seinem Sohne sprach.

Die Abdankungsurkunde.

Die Delegierten warteten anderthalb Stunden im Wagon. Dann trat der Zar wieder ein und übergab Rukh den Akt der Abdankung, der in russischer Schrift geschrieben und „Nikolaus“ unterzeichnet war. Rukh schloß den Text mit lauter Stimme. Schulin schlug einige unbedeutende Veränderungen vor. Beim Lesen unterbrach der Zar bei einem der Punkte: „Wäre es nicht besser, dies in folgender Weise auszudrücken...“ und fügte einige Worte der russischen Sprache bei. Rukh schloß die Änderungen ab und ließ sofort abdrucken. Der Zar erklärte, daß er den Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch zum Kommandanten und Chef der Armee ernenne. Rukh antwortete darauf nicht, nach anderen Zeugen blickte er den Vorschlag. Man verfaßte also ein Telegramm, das an den Großfürsten adressiert war.

Am selben Abend reiste der Zar nach Wlissing ab. Am 8. März verließ er das große Generalsstabshaus. Bei seinem Aufbruch in Jaroslaw Selo wurde er im Palais Alexander gestoppt.

Humor und Satire.

Wir entnehmen der „Welt im Bild“:

Die miktrauliche Gattin.

A (zu einem Bekannten): „Das muß man sagen, Ihre Frau hat Sie schon herausgeputzt. Sie sind ja fugezunder geworden. Sogar Ihre Hände sind blass.“

B: „Das hat Sie nur getan, damit ich, wenn ich vertreiben muß, den Ehrentag nicht mehr vom Finger herunterbringe.“

Rinder von heute.

Vater: „Hör, deine Jenuz gefüllt mit aber gar nicht. Das nächste Mal hoffe ich eine bessere zu sehen.“

Hör: „Recht so, Vater, nur nicht die Hoffnung verlieren!“

Gut gegeben.

Er (Holt zu seiner Tänzerin): „Ich habe das Tanga an einem einsamen Abend erlernt.“

Sie: „Das merkt man.“

Vergeblich.

Denk dir, der Junge von nebenan hat einen Beinbruch durch die Heisterheiden gemessen, als ich Klavier spielte.“

Der arme Kerl! Jetzt hört er dich noch beutlicher.“

Sie bestimmt.

In der Schule hat man die Geheimnisse des Barometers besprochen, und der Lehrer fragt: „Hans, wonach richtet sich Barometer, wenn er Sonntags mit euch spazieren geht?“

„Nach Muttern, Herr Lehrer!“

Abgewiesen.

Ged: „Ich wünschte, ich wäre ein Buch!“

Ged: „Weil Sie sich dann mit mir beschäftigen würden!“

Dame: „Und ich wünsche wieder, Sie wären ein Kalender!“

Ged: „Weshalb denn?“

Dame: „Weil der nur alle Jahre einmal erscheint!“

Der Stromer.

Stimme aus dem Berliner Verbrecherleben

von

Hans Hyan.

Nach den sechs Wochen, die er wegen der Schlägerei in Birkholz abgemacht, hatten sie ihn in Berlin beim Betteln gefast. Das gab viel Wachen auf, aber der Amtmann sagte, das nächste Mal sollte Zammalisch die Wände kennen lernen. „Aber, denn lieber wieder ins Kitzchen... irgend ein Ding drein kann man ja immer.“

Gesab er frühmorgens aus Zegel entlassen war, mit hungrigem Magen, denn die Morgenkuppe und das Stroh Brot, die halten doch nicht vor! ging er ohne eigentlich viel darüber nachzudenken, wieder in der Richtung auf Birkholz zu. Er hatte ja da auch nichts zu suchen, aber dort hatte er zuletzt gearbeitet bei einem neuen Gärtner. Vielleicht nahm ihn der wieder. Und außerdem, er kannte den alten Meier doch wenigstens! Wenn man so durch die Welt läuft, ohne Geld und ohne rechte Aussichten, sucht man doch einen, der einen beim Namen nennt, wenn man kommt!

Und Karl Zammalisch, der im Arbeitshaus und in den Gefängnissen, die er schon oft besucht hatte, immer nur kleiner Soldat wegen — der dort „Schiefneel“ genannt wurde, tratet durch den goldenen Sommermorgen, zwischen reifen Kornfeldern dahin und an den mährischen Schönungen vorüber, deren Rand von Silberbirken flankiert wird, die ihre grünen Gehänge im Winde schaukeln.

Aber wenn man Hunger hat, sieht man von alledem nichts, und Karl Zammalisch achtete nicht auf den Versuchung und den Glanz des Sommermorgens, der alles zur Reize brachte. Er dachte mit dem trostlosen Gedanken, das die Wehmut heile, lieh, an sein ganzes, vierundzwanzigjähriges Leben. Nicht chronologisch, der Reihe nach — dazu war dieser arme Kopf viel zu müde und ungeliebt im Denken. — Wie gehen von alten Aufzeichnungen flatterte es in seinem Schadel hin und her: die ersten ganz getrieben, verzweifelt, kaum noch leserlich, und die späteren dafür bestmündig und lebendig.

Als kleiner Berliner Straßenjunge sah er sich, seine Mutter ging wachen und er begleitete sie an ihre Arbeitsstelle. Der Vater lag bermalte auf Hauke noch im Bett und ließ eine Kalle Bier nach der anderen. „Ja, das so!“ Er war auch ein hübscher Mensch und behauptete, er sei lungenkrank, er konnte nicht arbeiten. Und die Mutter sah immer nach, sie war viel älter. Und eines Tages, wie war das doch fern? „Ja, da hatte er einen Unfall, wie er von’n Weg mit Mutter retourkam, mit ein fremdes Frauenzimmer gefunden... und der Alte hatte ihn gleich halbtot geschlagen, aber er hatte’s keine Mutter doch wieder gesagt!... Und von da an regnete es förmlich Kalle... Auch in der Schule, das Vorne wurde ihm schwer und er hatte auch keine Lust dazu!... Später sollte er bei’n Meier in die Lehre, aber er lief nie. Denn in ne Stub, wo Kronleuchter jemand werden. Und denn trieb er sich rum, in Schiefen Fuß und so... mit ein’ junge Menne andre und Wabbeln — an, das war sein!... Da nahm er alles, was er kriegen konnten. Davor hab’s denn auch das erste Zegel wegen Bandenbetracht... an war jenseit paßte, wenn der ungeliebte Väterbein nicht betwungen wäre

und hätte Alles normalisiert... Ah, wenn er den jetzt so hier hätte, der war an sein ganzes Glück!... Und denn, wie er den Knast runtertrieb, hat’n der Vater in’n Baeln für entlassene Straflinge gebracht und da frucht er Arbeit bei’n Vater: bis der frech wurde, der Meister, um le ich gelegentlich bei’n Schling haben... Und dann war wieder nicht, um er hat sich in Berlin gesetzt, bis er rittmüde in be Wachen, weil Zuhälter, wo er doch jenseit war!... Denn was die ihm schon haben konnte, die Julie, der trug be Kasse off’n Schwanz weg, um jehau hatte er le noch nicht, bloß einmal, wo’d denn allodlings n’ bioten happig wurde, aber le hat’ er noch dabei!“

Schiefneel blickte auf. Zwei Damen kamen ihm entgegen. Auf den leuchtendsten, schmalen Weg zwischen den Bäumen gingen sie plaudernd und offenbar ohne ihn bisher bemerkt zu haben.

Da, jetzt sah sie ihn, die jüngere, die sehr hübsch war, schien zu erschrecken und drängte sich an ihre Begleiterin. Karl sah das mit verdecktem Lächeln. Sein von Barocktönen und rühmten höchstes Glück, das Male wie durch einen bösen Fäustel gedreht und zur Seite gedrängt war, wurde nicht schöner dadurch. Er trat vor die Frauen hin und sagte: „Armer Handwerksbursche bist du — ne kleine Jabel!“

Die ältere nahm ihr Portemonnaie heraus und gab ihm nach langem Suchen, da sie wohl keine Geldmünze fand, ein fünfzigpfenniges. Während Schiefneel das empfing, griffen seine unerschämten Augen nach den roten Wangen der schönen Jungen und saßen gierig an der durchdringenden Bluse des Mädchens.

Man sah, wie die Frauen aufwachten, als der Kerl sich wogte. Und Zammalisch hörte die eine, nach der Stimme die Jüngere, sagen:

„Weiß ich fürchterliches Gesicht!“

Dann ein „Hör...“ der anderen und er verstand nichts mehr von den leeren Worten, die der Sommerwind davontrug. Aber indem er weiterging, ärgerte er sich wieder: die beiden hatten Geld!... Wenn er da ranzugehen wäre, da hätte er Ries gefunden!... Und nebenbei, der Ollen eens off de Kohlrabe jeden an denn ran an die kleine Blondel... Er schauerte erschrocken und wollte schon umdrehen... Aber sein Mut reichte nicht aus und... es waren immerhin jauch... er konnte sich einer dazu kommen... nachher war er Onkel!

Aber die rühmlichen Empfindungen, welche die Jugend und Schönheit der Mädchen in dieser unklaren Seele wachgerufen hatten, brachten den Stromer auf seine eigene Frau, mit der ihn im Alter von zweiundzwanzig Jahren der Standesbeamte zwangsgewonnen hatte... Sie war Hofmeisterin, groß, stark und nach seiner Ansicht schön... aber arbeiten für ihn, das wollte sie nicht. Und eines Tages, da war le weg mit’n anderen... Wie er darauf dachte, kam’s über Karl Zammalisch wie Mitleid mit sich selber... natürlich, die Frauenzimmer!... wenn die nicht wären!... Wo könnte er heute hin, wenn seine Kalle bei ihm jenseit wäre!...

Aber mit dieser Sentimentalität stritt sich in ihm die Erwägung, wie er in Birkholz, wo er nun bald sein mußte, das Geld, das fünfzig Pfennig, verbrachten sollte... Und schließlich kam er mit seinen vielen Wankstufen und Knippschritten dahin über, daß er sich für zehn Pfennig Schuppen und für zehn

Wennig Wurst kaufen wollte. Zehn sollten für ne kleine Weisse sein und die beiden anderen Pfennig, die wollte er in Schnaps auslaufen! Denn kam er erst richtig in Schuß an denn wird’ er auch wissen, was er machen sollte!...

Die Sonne brannte über dem gelben Sande und zwischen den niedrigen Häusern lachte ebenfalls die Hitze. Aber Schiefneel tröpfte keine alte, zerklüftete Weisse auf und verdoppelte seine Schritte.

Eine Stunde später kam er satt und vollgetrunken aus dem Birkholzer Krug. Den letzten Schluck Schnaps aus der Flasche gurgelte er an dem Wegweiser hinunter, dessen einer Arm nach der ziemlich weit vom Dorf abliegenden Gärtnerlei des alten Meier hinwies.

Der wachte da draussen mit seiner Frau, die mit einem Hundebefehl ihre Gemache nach Zegel brachte, während der Alte das Gesicht überhaupt nicht verließ.

Karl Zammalisch schlief über den Weg, der gar kein Ende nehmen wollte... Er war müde über das graue Rotmähnen, das blickt vor ihm aufsprang, und die blauen Fliegen, die hier summten, ärgerten ihn ebenfalls.

Endlich, da hinter den Strauchbäumen, kam die alte Barade zum Vorschein, in der die Gärtnerleute wohnen... und richtig, er Meier, war allein zu Hauje!...

Schiefneel sah bei dem alten Mann am Tisch und bot um einen Kümmer. Aber der Geiz des Alten, der sonst froh war, daß ihn jemand besuchte, gab nichts her: er hatte keinen Schnaps!

Das ärgerte den Stromer. Und plötzlich tauchte, wie ein rotes Licht im Nebel, der Gedanke in ihm auf:

Der Alte muß doch auch Geld haben!...

Und davon kam Karl Zammalisch, der nun gerührt und einseitig wurde, nicht mehr los... Das andere glückte sich dann langsam an... „Kein Mensch weiß, daß ich hier war“ — er verzog die Lippe im Grinsen — „Ich brauch ihn ja nicht gleich tot zu machen...“ Aber lebend würde der alte Meier seinen roten Heller hergeben, das wußte Schiefneel... „Das Geld steht draußen vor de Tür am Haustisch!...“

Und da gingen seine Augen und alle seine Gedanken hin, bis er aufstand und sagte, er müßte mal rausgehen.

Und wie Schiefneel wieder rein kam, fand der Alte und peterte an der Wanduhr und drehte ihm gerade den Rücken...

Der Stromer ließ drauf los, blinzelnd! Der erste Schluck trat den Alten ins Gesicht und warf ihn, der aufsteht, zur Erde nieder. Aber der zweite Schluck schlug den Schadel, daß er kippte, und dann immer mehr... mehr... Der Meier schlug zu, bis ihm der Arm schmerzte.

Der nach rannnte Schiefneel, fast beknüppeltes, an des Schränkchen, wo er wußte, daß der Alte den Schnaps aufhob... trinten, trinten wollte er!...

Es war nichts und die halbe Flasche leer, im Handumdrehen. Aber der Schiefneel trank weiter... seine Augen wurden gläufig, der Oberleib leuchtete... hier kommt ja doch feiner, dachte er. „Die alte Meier...“... hier kommt er ja!... Abends... da ha... ich habe Zeit!“

Zufällig kam der Hofknecht mit seinem Hunde vorbei. Und das Tier schnupperte und bellte, bis der Förster ins Haus hinein und den Meier betraute, schlafend bei seinem Opfer fand!...



Für unsere Jugend



Kapitän Kömsnuths tollstes Abenteuer

Sie wollt die seltsamste Geschichte meines Lebens hören? Da weiß ich kaum, wo ich anfangen soll. Denn seltsam sind sie alle gewesen. Aber am tollsten war wohl mein letzter Walfischfang, den ich gemacht habe.

Wir lagen bei Reykjavik vor Anker, und meine Jungs stießen die Rufe. Da hatte ich mir die Jolle flottgemacht und war ein hübschen hinausgerudert, um meine Angelleine auszuwerfen; wir brauchten nämlich eine Mahlzeit. Ich muß wohl dabei eingenickt sein, denn als es einen starken Ruck gab, schrak ich jäh auf, packte die Angelleine fester und flog fast im gleichen Augenblick über Bord. Dummerweise, muß das ein Fisch sein! fuhr es mir noch durch den Sinn, da erkannte ich auch schon, daß ein lebhafter Walfisch angegriffen hatte. Warte, mein Bursche, dachte ich, du sollst mir nicht mehr entkommen. Aber ankam mit dem Rücken über Wasser zu bleiben, tauchte der Walfisch ins Wasser hinab, und ich mußte ihm folgen. Es war zwar schon Juni, aber das Wasser war doch noch verdammt kalt, und als er gar nicht daran dachte, wieder hinaufzugehen, da blieb mir schier die Luft weg. Doch mit einemmal wurde mir leichter ums Herz und heller vor den Augen. Ein mildes, smaragdnes Licht glomm auf, und ich hatte das Empfinden, in einem hochgewölbten, gläsernen Palast angelangt zu sein. Der Walfisch legte sich auf die Seite, und während ich noch seinen gewaltigen Leibesaumgang bewunderte, trat ein seltsames Männlein auf mich zu, klappte mich am Knebel und winkte mir zu folgen. Wir schritten durch ganze Blumenbeete von Seerosen und Korallen hinein in einen Raum, der wie das Paradies-



Es gab einen starken Ruck . . .

kabinett eines Auserwählten auslief. Aus großen Strahlen von Seerosemönchen, die ihre Blätter wie Gliedmaßen bewegten, schimmerte das milde Licht phosphoreszierender Tiefseefische, die sich wie Glühbirnen an den Wänden und an der Decke entlangzogen. Quallen und Krebse, Seeschildkröten trieben sich in dem ganzen Raum wie lebendige Rippesäulen umher, und langgestirte Algen und Seegrassbüschel hingen faulig schimmernd von den marmoreichen Wandschranken herab. Da trieb ein großer, bedrohlich aussehender Bitterrochen auf mich zu; ich wollte ihn abwehren und erhielt dabei einen elektrischen Schlag, der mich fast lähmte. Dann führte mich das Männlein zum Gebieter der Tiefsee. Dort sah ich an einem großen Tisch ein absonderliches Geschöpf. Ganz wie ein Mensch und doch halb Fisch, halb Frosch. Mit glucksender und quakender Stimme hieß er mich willkommen und bat mich, Platz zu nehmen. Ich folgte seiner Einladung. „Du hast die Abkist geholt, einen Walfisch zu erlegen“, begann er die Unterhaltung, und bist dabei in Meeresstiefen geraten, die sonst ein Mensch nicht kennenlernt. Nun erhol dich erst einmal von deinen Anstrengungen und sei mein Gast.“ Er winkte, und schon stand vor mir auf der Tischplatte ein riesiger Teller, so groß wie ein Wagenrad, vollgepackt mit einem gewaltigen Stüd Walfischspeck. Wui Deibel, dachte ich, ihr eßt hier aber den reinsten Gistimofraß! Aber mein Gastgeber nötigte mich mit der liebendürftigsten Miene, zuzulangen. „Du wirst sehr hungrig sein nach der Walfischjagd, und da dies Tier deine Lieblingsnahrung zu sein scheint, so wollte ich dir damit einen besonderen Gefallen tun. Eigentlich . . .“ so fügte er mit bedeutungsvollem Blick hinzu, „ist die Walfischjagd ja von mir streng-



Ich aß mit Todesverachtung.

stens verboten, denn diese Tiere, die letzten Riesen der Vorzeit, stehen unter meinem besonderen Schutz. Aber dir will ich den Gefallen ausnahmsweise tun.“ Dabei fischerte und glückte er vor Vergnügen, und ich mußte also essen. Es schmeckte einfach schauerhaft; daher war ich heilfro, als ich die unerhörte Portion wirklich hinuntergebracht hatte. „El, das freut mich“, sagte er, „daß es dir so schmeckt. Die zweite Portion wird schon besser rutschen!“ Ich fiel vor Schreck fast vom Stuhl, denn in der Tat hatte ein dienstbarer Geist einen neuen Teller von gleichem Umfang und Inhalt vor mich hingestellt. Ich versuchte, mich dagegen aufzulehnen, aber mein Gastgeber klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Zie dich nur nicht. Bescheidenheit ist hier nicht am Plage. Gerade für dich habe ich diese losbaren Federbüschel herrichten lassen.“ Und ich sah, daß mit Todesverachtung ich nicht mehr durch die Rufe zu atmen, sondern schluckte nur immerfort. Endlich, endlich hatte ich die Quäl überstanden und schob den Teller mit einem verzweiferten Schrei von mir. Aber ich hatte zu früh frohlockt, denn schon wieder türmte sich vor meinen Augen ein Riesenteller mit dem gleichen Inhalt. Da sprang ich auf, ergriff die Schüssel und wollte sie dem absonderlichen Froschmenschen über den Kopf stülpen, aber mit unerhörter Kraft zwang mich seine Vinke auf den Stuhl zurück. Immer noch lächelnd sagte er: „Spar dir die Aufregung! Du wirst mich doch nicht beleidigen wollen! Meine Gäste dürfen nichts Rehenlassen, was ich ihnen vorsehe.“ Es half nichts. Ich mußte schlucken. Den vierten Teller, den fünften, den sechsten . . . Ich weiß nicht, wie viele es geworden sind. Ich gewann aber die Vorstellung, den ganzen Walfisch nach und nach verspeisen zu sollen. Die Anstöße meiner Verzweiflung sprangen ab. Die Rüste platzten. Und ich mußte weiteressen. Da plötzlich hörte ich der frochähnlichen Unhold gellend aufschreien; ein Strudel packte mich, riß mich vom Stuhl hoch. Ich fühlte mich hinaufgerissen, wiebeln wie eine Angelboje, kopfunten, kopfoben. Mit rasender Wucht fuhr ich an die Oberfläche und plagte dort mit lautem Knall. Aber ich war trotzdem heil und strampelte nur mit Armen und Beinen im Wasser. Und jetzt kommt es mir vor, als ob ich das alles nur geträumt hätte und dann im Schlaf ins Wasser gefallen bin. Aber niemals wieder bin ich seitdem auf Walfischjagd ausgefahren.

Das verlorene Brotkorn.



1. Zum Müller zog der Bauer Korn. Sein Elb trug zwei Zentner Korn.

2. Da kann der Hüh auf Schabernack. Und schnitt zwei Löcher in den Sack.



3. Und als das Korn zur Erde rann, Kam gleich ein Volk von Hühnern an.



4. Der Bauer Horn geriet in Zorn, Verloren war nun all sein Korn.



5. Da stopfte er das Körberpack. Das teilte, in den leeren Sack.



6. Den Fall trug er dem Schuler vor. Der kratzt sich grübelnd hinterm Ohr.

Wenn nun das Körnervolk geriet, Das ist die deut noch ungelöst.

Wie erziehe ich meinen Hund?



So lernt er sitzen.

Von Urzeiten an ist der Hund der treueste und verständlichste unter den vierbeinigen Kameraden des Menschen gewesen. Zur Jagd und zum Schutz der Behausung hat man sich von jeher seiner hervorragenden Eigenschaften bedient. Unzählige Male haben Hunde ihren Herren das Leben gerettet. Beide waren Jahrtausende lang aufeinander angewiesen und sind es in mancher Hinsicht noch heute. Selbst der Städter hält sich, wenn er kann, einen Hund, in der Hauptsache wohl, weil er sich damit ein Stück der lebendigen Natur in seine Mauern reiten will, um Freude und Ablenkung zu haben. Natürlich will jeder einen besonders klugen Hund haben, der auch sogar Kunststücke vollbringen kann. Aber nicht jeder weiß, wie er seinem Hund das beibringen soll. Vor allem merkt man: Das „Stöckchen“ kommt hinter den Ofen! Mit so unliebsamen Erziehungsmaßnahmen bringt man es nicht weit. Man verächtelt das Tier nur, jagt ihm Angst und Unsicherheit ein und erreicht das Gegenteil von dem, was man will. Denn die Kunststücke sollen dem Tier selber Freude machen. Sodann achte man darauf, nur ganz langsam Schritt für Schritt vom Leichten zum Schweren vorzugehen, nie mehr als eine Übung auf einmal zu probieren und nie bis zur Ermüdung zu betreiben. Häm! mal am ersten Tage genügt. Dann etwas länger, und alles mit Maß. Während man übt, spreche man dem Hund ein kurzes, leicht einprägbares Wort vor,

„Schön bitten!“



das er bald als zugehörig auffassen wird, und nach einiger Zeit genügt schon das Aussprechen dieses Wortes ohne jede Nachhilfe, und der Hund hat das Kunststück begriffen. Zu Anfang lehrt man den Hund das „Stöckchen geben“. Das lernt er meist nach ein paar Tagen. Dann muß er „Schön bitten“ lernen. Das ist schon schwieriger; denn der Hund soll jetzt auf den Hinterläufen sitzen lernen. Dazu nimmt man auf einem Stuhl Maß, schließt die Knie und lehnt den Hund mit dem Rücken an die geschlossenen Unterschenkel. Eine Hand schiebt man lose unter die Vorderpfoten, die andere greift locker in das Fell am Nacken. Nun spricht man dem Hund mehrmals „Schön bitten“ vor. Das übt man jeden Tag von neuem, aber nicht zu lange, und nach einiger Zeit wird der Hund frei ohne Stütze sitzen können. Nach jeder Belohnung belohne man ihn durch Federbüscheln und Streicheln. Man kann auch am Tage mehrmals für kürzere Zeit seinen vierbeinigen Schüler zum Unterricht holen; dann verleiht er das Gelernte nicht so schnell. Während dieser Übungen darf außer dem Schmeisler und seinem Begleiter niemand im Zimmer anwesend sein, da sonst die Aufmerksamkeit leidet.

Nun wird der Hund bald mit geringer Hilfe auf das Kommando „Schön bitten!“ die hochende Stellung einnehmen lernen und sich schließlich ganz mühelos allein aufbauen. Das Gehen auf den Hinterläufen ist nicht gar so schwer, wie man denkt. Man hebe den Hund an den Vorderpfoten in die Höhe und gehe langsam selber rückwärts, während man mehrmals „Schön bitten“ sagt. Es sieht gar zu reizend aus, wenn der liebe Herr zum Schluß ganz ohne Unterstützung auf den Hinterbeinen marschieren kann.



„Hoch!“



Fabelwesen.

Von Karl Joseph Rutenbauer.



Groß und weit ist das Reich der Fabel, das seine Nahrung aus allen Völkern und Epochen der Erde und Geschichte zieht. So sonderbar es auch klingen mag, so hat doch jede Fabel ihre Entwidlung von der Wirklichkeit aus genommen, und nur die Phantasie des Menschen hat sie im Laufe der Jahrhunderte durch einen größeren oder kleineren Sagenkreis, der sich um den mythischen Kern herumlegte, eben zur Fabel gemacht, wobei allerdings zu beachten ist, daß die Natur den Boden der Wirklichkeit, dem das Märchen entstieg, ebenfalls gewandelt hat. Während die Generationen vor uns häufig für den Stoff der Fabel nur ein Räseln gehabt haben, bemühte sich die moderne Forschung, bis zum Ursprung vorzudringen; dabei ist es interessant zu beobachten, wie dicht die einzelnen Sagenkreise ineinanderbewoben sind.

Keinem von uns sind die Märchen aus 1001 Nacht fremd, in denen so oft vom Vogel Kaid die Rede ist. Er wird als ein riesenstarker geflügelter, der eine kaum beschreibliche Größe und eine ungeheure Kraft besaß, so daß er mit einem einzigen Schlag, bei seinen Streifzügen im Innern Afrikas, welches Erdteil man als seine Heimat bezeichnet, sogar einen Elefanten zu jagen, den er mit seinen Krallen ergriß, um ihn durch die Lüfte in sein fernes Nest zu tragen. Es wird uns weiter erzählt, daß er dort, nur so als Zwischenmahlzeit, dieses Riesentier in aller Ruhe verpeiste. Es ist verständlich, daß die Gemüter des Mittelalters für derartige Berichte besonders empfänglich waren, und so sehen wir, daß der Vogel Kaid auch hier eine Rolle spielt, nur mit dem Unterschied, daß er den Namen Greif führt. Merkwürdigerweise sind mit ihm verknüpft, denn er soll Zauberern, Prinzeßinnen und anderen über das Gewöhnliche hinausragenden Menschen gleichsam als „Kampfer“ gedient haben, auf dem sie in kürzester Zeit die weitesten Streden zurücklegten.

Vielen Phantasien steht nun als Wirklichkeit die Tatsache gegenüber, daß man auf der Insel Madagaskar die Eier des früh ausgestorbenen Riesenvogels Megapomus fand, deren Umfang so groß war, daß sie den Inhalt von 150 Hühnereiern fassen konnten. Seit man auch Skelette dieses Vogels in größerer Zahl begangen ist, ist einwandfrei festgestellt, daß es sich um ein Wesen aus der Familie der Strauße gehandelt haben muß. Da nun diese Vogel in jener Gegend nicht vorkommen, so haben die Riesenvogel-Berichte, die die Phantasie zu beflügeln und so entstehenden die bekannten Sagen. In seiner Naturgeschichte erzählt uns Plinius von dem Basilisk als von einem Wesen, das in seinem Laufen eine Leuchtkraft mit einem Hahn hatte, daneben aber bunte Drachenschwänze und einen großen Drachenschwanz besaß. Der Bild dieses schlaamen Geschöpfes soll so furchtbar gewesen sein, daß jeder, der von ihm getroffen wurde, angeblich dem sofortigen Tode verfallen war. Keine Waffe, so findet uns die Sage, war imstande, dieses absonderliche Wesen zu töten. Es gab nur ein Mittel, nämlich das, ihm einen Spiegel vorzuhalten,



weil dann das eigene Gift seiner Augen ihn vernichtete. Zu anderen Zeiten wurde der Basilisk als eine gelbe Schlange geschildert, die auf ihrem spitzen Kopf drei Hörner trug, und deren Rücken schon tödlich auf den Menschen gewirkt haben soll. Der Giftschlauch ließ alles Blaugelbes in der Umgebung sterben. Das Mittelalter wiederum erzählt vom Basilisk, daß er aus einem hohleren Felsen entstiehe und durch eine giftige Kröte auf dem Ritz ausgebrütet werde. Er soll einen Hahnensfuß mit goldener Krone und acht Hahnensfüße, sowie einen dreieckigen Schlangenschwanz besitzen haben. Er hielt sich in unterirdischen Gewölben auf, um die Schätze der Unterwelt zu bewahren. Wahrscheinlich ist diese Version durch Bergleute entstanden, die in Ausübung ihrer Tätigkeit durch giftige Gase getötet wurden.

Wenn wäre nicht der Phönix bekannt, der als der Inbegriff der ewigen Schönheit gilt und galt, der die Gestalt eines Adlers gehabt haben soll, und dessen Haupt von einem Glorienkranz umfrahmt wurde. Man glaubt nun ihm, daß er ein halbes Jahrtausend gelebt habe, und daß es nur immer ein einziges

Wesen seiner Gattung auf der Erde gab. Dann, wenn seine Zeit sich zum Ende neigte, baute er sich ein Nest, das sich an der Spitze seines eigenen Feuers entzündete und ihn verbrannte. Der neue Phönix umhüllte sich dann mit der Asche des alten und erstand wiederum in gleicher Schönheit. Dieses Fabelwesen ist zweifellos mehr als Symbol denn als Wirklichkeit zu deuten. Man kann darin den Inbegriff der Unsterblichkeit sehen. Es gehört zu den wenigen mythischen Gestalten, dessen Wirklichkeitsgrundlage bis heute noch nicht entdeckt ist.

Die griechische Mythologie erzählt uns von den Furcht und Grauen verbreitenden Giganten, von jenen Riesen, die in



ihren Gestalt den altpriesterlichen Göttern glichen, deren Füße aber in Schlangen ausliefen. Als ihre Geburtsstätte wurden die phlegäischen Felder in der Umgebung von Neapel bezeichnet. Hier entstiegen sie der Erde, türmten Berge auf Berge, brachen Felsen, die sie zum Himmel schleuderten, um damit Ruhe, Frieden und Eintracht des Olympes zu stören. Den Ursprung dieser Gestalten zu ergründen, ist nicht schwer. Sie sind die Verkörperung der unterirdischen Gewalt, die gerade in jener Gegend durch die tätigen Vulkan eine besondere Rolle im Leben der Bewohner des Landes spielte. Als Riesen stellte man sie dar wegen der ungeheuren Kraft, mit der das Gestein aus der Tiefe emporgeschleudert wurde, und die Schlangenbeine sind eine Verknüpfung der Vulkandröme.

Das bekannteste Sagenwesen, das in der Mythologie aller Völker eine große Rolle spielt, ist der Drache. Er wird in den verschiedensten Liebeserzählungen als das Wesen geschildert, das dem Menschen und seinem Wert der größte Feind ist. Im Mittelalter galt nur der als Held, der einmal ein drachenhähnliches Wesen getötet hatte. Der Drache vereinigte angeblich in seiner Körpergestalt die Kennzeichen des Krokodils und der Riesenschlange: er ward mit einem unendlich großen Rachen und vielen Zähnen, einem schlangenförmigen Vangerkörper, mit Fledermausflügeln, langem Schwanz und Krallen mit großen Krallen dargestellt. Um seine Ungeheuerlichkeit noch zu erhöhen, legte man ihm nach, daß er, wie so manches andere Fabelwesen, imstande sei, Feuer zu speien. Auch die Sage vom Drachen ist nicht allzu schwer zu ergründen; sie dürfte durch den Fund von Saurierskeletten hervorgerufen worden sein.

Homer erzählt uns von den Harpyen, die er uns als die tödlichen Sturm- und Laubgötinnen schildert, während Hesiod uns berichtet, daß es zwei Schwestern der Iris gemein seien, deren Namen Alko und Deipete waren.

Von anderer Seite wird die Zahl der Harpyen als noch größer angegeben. Sie werden als Plagegeister des blinden Sehers Phineus geschildert, dem sie aus Liebesmüde die Speisen raubten oder verunreinigten, bis sie einst ihr Schicksal erlitten, indem die Söhne des Botas sie vertrieben.

In Bild wurden sie als Ungeheuer dargestellt, deren Oberkörper die Formen eines Weibes hatte, während sie nach unten in einen langen Schlangenschwanz übergingen. Ihre Arme trugen an Stelle der Hände die großen breiten Zähne eines Bären.

Nach der Harpyen sind wohl nur als Symbol des Schicksals, Gefährlichen zu denken.

Die meisten Gestalten der Fabel entstammen der griechischen Sage, denn bei keinem anderen Volk der Antike war die Kunde in gleichem Maße ausgebreitet.

Ein Fabelwesen, das wohl jedem bekannt ist, ist der Satyr.

Er begegnet uns als Waldmensch oder Hirt mit Ziegenhörnern, Ziegenohren, Bockbeinen und Füßen; seine Aufgabe ist

es, die Ziegenherde zu hüten; außerdem gehöret er als eine Art „lustige Person“ zum Gefolge des Bacchus. Er wird daher stets mit der Panflöte und einem Hirtensäbel in der Hand dargestellt. In seiner Nähe erblickt man einen Weintrug. Durch seine bekannte Spottlust hat der Satyr sogar den Namen für eine besondere Gattung der Poesie hergegeben, für die Satire.

Die Entstehung der Gattung dürfte auf spielerische Darstellungen von Hirtin zurückzuführen sein, die sich mit dem Hirt ihrer Tiere umhüllten und die abgezogene Kopfhaare mit Ohren und Hörnern über ihren Kopf zogen.

Gestalten, deren Ursprung schwer oder gar nicht zu ergründen sind, sind die Sirenen, die, mit dem Oberkörper von Jungfrauen, von den Hüften an mit einem Adlerleib und starken Krallen dargestellt werden.

Ihnen wird nachgelagt, daß sie die Töchter einer Muse seien, auf einer Insel bei Syrakus lebten und dort auf vorüberfahrende Seefahrer lauerten, die sie durch wunderbaren, unwiderstehlichen Gesang und durch Flötenspiel auf den Strand lockten, um sie zu zerreißen.

Man weiß aus der Odyssee, welche Kraft Odysseus aufbieten mußte, um ihnen mit seinen Gefährten zu entgehen, und erinnert sich, daß die Argonauten der Strengengelage nur durch den alles überwindenden Gesang des Orpheus entgingen.

Während die Sirenen in der frühen Mythik das Symbol der abgetriebenen Seele waren, wurden sie später als Leiervogel angesehen.

Die Kentauern wurden von den alten Griechen als Geschopte bezeichnet, welche zur Hälfte Tier, zur Hälfte Mensch waren.

Ein vollkommen ausgeprägter menschlicher Oberkörper mündete in den Kumpf eines Pferdes.

Sie wurden mit wild aussehenden Gesichtern abgebildet, deren Ausdruck durch Ziegenohren noch ganz besonders entstellend ward.

Von ihnen wird sogar erzählt, daß die Menschen freundschaftlich mit ihnen verkehrten; vom Kentaur Chiron berichtet man, daß er zu den weiseften Wesen seiner Zeit gehört habe.

Im Allgemeinen aber genossen sie den Ruf, roh und wild zu sein.

Die Sage verdankt ihre Entstehung dem Umstande, daß die Griechen das Pferd lange Zeit hindurch nur als Zugtier kannten und daher nicht wenig erstaunt waren, als sie bei ihrem Einzug in Thrazien die dortige Jägerbevölkerung als außerordentlich geschickte Reiter kennenlernten, wobei sie von fern den Eindruck hatten, als seien Roh und Reiter ein einziges Wesen.

So sehen wir, daß es dem Streben der modernen Forschung gelungen ist, aus dem phantastischen Reiche der Fabel den Weg



Humor und Satire.

Wir entnehmen der „Schweizer Illustrierten Zeitung“:

Kade ist süß. Bräutigam (zum Bruder seiner Frau): „Aber Karl, deine Schwester ist heute lange auf sich warten.“ Karl: „Ja, sie hat mich heute früh verheiratet und da habe ich ihr nun die Zähne verrotzt.“

Wie kommt es, daß die Könige mit vierzehn Jahren ihre Regierung antreten, aber erst mit achtzehn Jahren heiraten dürfen? „Na, es ist leichter, ein Königreich zu regieren, als eine Frau.“

Gerade recht.

Sie: „Ich werde nur einen Mann heiraten, dessen Vermögen wenigstens fünf Küllen aufweist.“ Er (triumphierend): „Nebst, meines hat nur Küllen.“

Unnötige Mühe. „Mach dir die Hände, Peter, ehe du zur Schule gehst.“ „Wohin denn, Mutter, ich gehöre doch nicht zu den Jungen, die bei jeder Frage des Lehrers die Hand hochheben!“

Der Arzt: „Meine Kur hat wirklich gut getan, Sie sind ein ganz anderer Mensch.“ Der Patient: „Das stimmt, aber dann schiden Sie, bitte, die Rechnung dem anderen!“

Nordenham.

Wingliten. Wie wird zu Wingliten das Wetter sein? So und ähnlich hört man in den letzten Tagen viele Leute orfein. Oftmals ist dabei der Wunsch der Vater des Gedankens. Denn einem alten Brauch folgend wollen viele die Winglitage denken, um auszufliegen. Von ganz besonderer Bedeutung ist die Witterungsfahrt für alle Besitzer von Ausflugsfloßen. Ein vorzügliches Winglitage bedeutet für diese einen Verdienstausschlag, der im ganzen Jahre nicht wieder einzuholen ist. Über ungeachtet der kommenden Witterung müßten doch die Vorbereitungen für das Fest getroffen werden. Wer einmal eine Reise gemacht hat, wird sie aus Ungeduld. So für auch unsere Winglitage am Freitag abends trotz des nicht allzuverheißungsvollen Wetters nach Wüten zu einem Jugendtreffen nach Frankfurt am Main. Auch für alle am Orte Verbleibenden ist aber ebenfalls für allabendliche Unterhaltung an diesen Tagen gesorgt. In der „Friedeburg“ in Alms ist an beiden Feiertagen Konzert. Am 1. Feiertag, um 6 Uhr beginnend, logar ein Frühkonzert, das dem letzten Wetter im Saale stattfinden soll. Am 2. Feiertag logar abends die Klavierstücke die alljährlich zu ihrem Fest kommen. Allen denen, die sich eine weite Reise nicht leisten können, wird in den „Union-Lichtspielen“ Gelegenheit geboten, im „Wochenendauber“ wenigstens im Bilde einen Tag an der See zu erleben. Den schönsten Spaß leistete sich indessen die Witterungsfahrt in einem Infanterie. Sie unternimmt an den Feiertagen Sonderfahrten nach dem Strandbad Nordenham. Die Besucher werden ihre helle Freude haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß einige die Witterungsfahrt wegen der alljährlichen Tausche zur Rückgabe des Fahrgeldes auffordern. Es wird immerhin noch mindestens vier Wochen dauern, ehe die Arbeiten für die Eröffnung des Badebetriebes fertiggestellt sind. Einige Beschlüssen behaupten zwar, daß die Eröffnung nicht in vier Wochen, sondern erst in ebensoviele Monaten erfolgen werde. Diesen Leuten soll man aber keinen Glauben schenken. Wir hoffen, daß die beiden am Strand mit Hochdruck betriebenen Werke, damit bis zum 15. Juni die offizielle Eröffnung erfolgen kann. — Wingen wir allen Interessierten ein recht gutes Winglitage. Wärme und Sonne können wir in jeder Beziehung notwendig gebrauchen.

Union-Lichtspiele. Als gestern läuft in den „Union-Lichtspielen“ der neueste Harry Weddie-Film „Wochenendauber“. Der hochgelobte Harry Weddie zeigt eine ungewöhnliche mimische Ausdruckskraft. Marie Bonnier erzielte sich einen vom Publikum bejubelten Erfolg. Fritz Kampers ergänzt mit seiner distinkten Mienenerlei einen Sondererfolg. Nebenbei läuft noch ein sehr gutes Programm und die neue Opelewoche.

Friedeburg. Abfahrt: 25. Mai: „Rüth“, Kapit. Otto, nach Überden nach Geestemünde. Abfahrt: 25. Mai: „König“, Kapit. Rente, in Konstanta.

Ginswarden. Dalisba — 1. Jahr 6 Monate Gefängnis. Bei einem Prozeß vor dem Reichsgericht in Leipzig gegen Braun und Genossen, beantragte der Rechtsanwalt gegen Dalisba, der vielen Verurteilungen aus früherer noch bekannt sein dürfte, 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Dalisba war nach der Anklagegefahr Verurteilung der R. P. D. in Bremen.

Aus Brake und Umgegend.

Wingliten nach Sandbühl. Das Motorboot der Jahre Brake-Sandbühl unternimmt an den Winglitage Extrafahrten zu verbilligten Preisen. Das Boot wird täglich siebenmal hin und her fahren. Der Fahrpreis beträgt für jede Fahrt an diesen Tagen 50 Pf. Der Fahrplan ist in der geistlichen Ausgabe unserer Zeitung zu finden. Es werden sich gewiß viele Winglitagefahrer nach Sandbühl begeben. Sandbühl mit seinem herrlichen Strand und dem nahe gelegenen Reichtum sind immer noch gern aufgesuchte Ausflugsorte.

Gartenkonzerte zu Wingliten. Im Wilkens Garten finden am 1. Winglitage drei Konzerte, ausgeführt von der Brake Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters G. Thoms hat. Freikonzert von 10 bis 11 Uhr mittags, nachmittags von 3 bis 7 Uhr und abends ab 8 Uhr wird Eintritt erhoben. Am zweiten Winglitage degente Musik mit Tanzengängen. Der herrlich an den Welter gelegene Garten bietet eine schöne Aussicht auf den Strom, der an diesen Tagen ein recht lebhaftes

Fadestädtische Filmschau.

kl. Denisse und Welter-Lichtspiele. Neben der Wochenschau und einem kleineren Film „Fahrendes Volk“ bringen die beiden Lichtspielhäuser den großen Schlager „Onkel Tom's Hütte“. Man weiß, daß es sich um die Verfilmung des einstmaligen Weltberühmtheits bestsellenden Romanes der Amerikanerin Harriet Beecher Stowe handelt. Einem Buche, das vor etwa fünfzig Jahren erschien, gemaltes Aufsehen erregte und demnach in der Welter geliebt war, jene allem Welterlichen doch sprechenden schlichten Elanereverhältnisse in den Südstaaten Amerikas in ihrer ganzen Schaulichkeit zu beleuchten. Dieser Roman, der somit eine geschichtliche Welter zu erfüllen hatte, ist später in alle Kulturprachen übertragen worden und wurde im Laufe der Jahrzehnte so nach und nach eine — Jugendberührung. Wie soll immer, so weicht auch hier die Filmhandlung etwas vom Original ab, wodurch das Ganze aber keineswegs irgendwie ungünstig beeinflusst wird. Im Schluß der Elanereverhältnisse werden die Hände der Elanerei auf den Armen des Südens beleuchtet. Das Geld macht; der Mann wird von Frau und Kind gerissen und die Elstet wieder werden getrennt an Weltertende verkauft. An langen Erfahrungen, reich an interessanten und packenden Momenten, sehen wir die Dinge sich abrollen. Brutale Befehliger der reichlichen Eigentümer am der Elanerei unterstehenden Rechenmengen, verzweifelte Kampf dieser Welter, gemischte Gauerer der Händler und rohe Welterhandlung der Welter und Reichtümer. Die Welterhandlungen dürfen nach Geheh und Welterbesitz logar loswet geben, daß sie den Tod herbeiführen konnten. Was aus schließlich an der Tagesordnung war. Die Verfallerte, die alle diese Dinge aus eigener Anschauung kennen lernte, und ihr Saal aus einer tiefen Empörung heraus schrieb, hat dieses innere Welter ihrer Geschichte in eine interessante und packende Handlung hineingestellt. Liebesepische, Familienleben im Farmerhaus wie in der Welterhütte, Welterepische, atemberaubende Jagdabenteuer, Jagd mit Welterhandlungen hinter der mit ihrem Rinde der Nacht entfliehenden Mutter und was sonst im Bereich des Stoffes liegt. Gute und schlechte Welterer sind gegeneinander gestellt, die Welter der Elanen, und wieder auch freundschaftliche und hupische Epochen gehen am Welterhauer vorüber. Trefflich sind die einzelnen Figuren dieses Films. Der geübte Onkel Tom, der nach auf seine älteren Tage an einen menschenliebenden neuen Welter verkauft und brutal aus der Familie gerissen wird; die Farmer- und Welterer, die keinen Welterer, die junge Mutter mit ihrem Kind. — Bis endlich nach Jahrhunderte langer Qual dem Fluss ein Ende gemacht wird. Der Kongreß der Nordstaaten mochte diese Zustände in den Südstaaten nicht mehr länger gedulden anehen; der Präsident Abraham Lincoln wurde zum geschicktesten Elanereverreiter und 1861 kam es aus diesem Grunde zu der großen, mehrere Jahre währenden kriegerischen Auseinandersetzung zwischen dem Norden und dem Süden. Die Südstaaten unterlagen und die

Freien zeigt und dem stillen Beobachter manch interessantes Bild vor Augen führt. Für Kurzwelt ist an den Feiertagen geübte Sorge getragen, es ist nur noch zu wünschen, daß auch das nächste Winglitage nicht ausbleibt.

Frühkonzert des Reichshausers. Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß das Frühkonzert der Martinskapelle am ersten Winglitage vormittags pünktlich um 7 Uhr beginnt. Es wird erwartet, daß die Kameraden vollständig erscheinen und auch ihre Familienangehörigen mitbringen. Doch ist auch die übrige Einwohnerschaft der Stadt herzlich willkommen.

Sach- und Welterergerichte in Brake. Sonntag, den 27. Mai: Hochwasser 8,25 und 20,50 Uhr; Niedrigwasser 3,00 und 13,25 Uhr. Montag, den 28. Mai: Hochwasser 9,40 und 22,00 Uhr; Niedrigwasser 4,00 und 16,35 Uhr. Dienstag, den 29. Mai: Hochwasser 10,55 und 23,15 Uhr; Niedrigwasser 5,15 und 17,50 Uhr.

Das Verbot des Cavell-Films in Australien. Wie aus Melbourne gemeldet wird, erklärte der australische Ministerpräsident Bruce am Donnerstag bei Bekanntgabe des Verbots für die Aufführung des Cavell-Films in

Funbestruppen führten überall gegen die heftig sich sträubenden Elanerehalter die Befreiung durch. Ein Jubel, ein Jauchzen ging durch die Lande; endlich war auch der Reger nach dem Geheh zum Welter geworden. Onkel Tom's Hütte (hier folgen wir wieder der Roman- und Filmhandlung) hat den Tag der Freiheit nicht erlebt; er war von seinem Herrn zu Tode geprügelt worden. Sein Welter und sein Kind hat er nicht mehr zu leben bekommen. Die andere Familie aber wird nach langen Erfahrungen am Tage der Befreiung mit einander vereint. — Dieser Film ist ohne Frage heftig lobens- und hoch zu schätzen. Doch, interessant im allgemeinen und glänzend in der Einzelbeurteilung. Vergleichen sieht man nicht alle Tage. Und noch eine Anmerkung: Der Mann, der die Befreiung als elter Menschentum mit herbeiführen half, der Präsident Abraham Lincoln — der wurde ein Jahr nach der Aufhebung der Elanerei von einem fanatischen Südstaater mordsüchtig erschossen. Er war in seiner Jugend Welterhauer und Weltermann gewesen und hatte sich bis zum Staats-oberhaupt heraufgearbeitet.

Kammer-Lichtspiele. Im Kampf um den Handel mit China ringen zwei Weltmächte, England und Amerika. Ein chinesischer Teellieferant überbringt den beiden Konkurrenten je eine Schiffsladung dieses aus bei uns so beliebten Getränks und verpackt demjenigen, der zuerst in London eintrifft, die weitere Befreiung. Nach einem Startschuß geht das Rennen der beiden riesigen Dampfschiffe los, wir erleben auf der dreimonatigen Reise alle Freuden und Schrecknisse der Seefahrt, als ba sind Windstille, Sturm und auch eine kleine Welter, als Mangel an Trinkwasser eintritt. Der amerikanische Segler erreicht mit einer Schiffsflange Vorrang zuerst das Ziel. Dieser Film, „Kampfen des Dampfs“, spielt zu der Zeit, als die Segelschiffahrt in voller Blüte stand, also zu Ende des 19. Jahrhunderts. Doch auch eine Liebesgeschichte mit dabei ist, verläßt sich von selbst, und für den Humor sorgt der kleine Welterer, der als „Welterer“ abgeholt wird und die Welter nicht ausstehen kann. — In ein anderes Welter verläßt uns der zweite Film „Die Studentengriffin“, welche in ihrer Jugend eine Welterhaft mit einem Studenten hatte und seit 18 Jahren ihren Sohn sucht, den ihr Vater aus dem Hause gegeben hat. Ein junger Fortisadamer verläßt sich in sie, er empfängt ihn auf ihrem Schloß und bei einem dieser Besuche sieht er sein Bild, welches ihn als kleinen Jungen darstellt. Die Griffin erkennt in dem Studenten ihren Sohn, spielt ihm eine Komödie vor, weil er nicht wissen soll, daß er in seine eigene Mutter verläßt ist; er verläßt die Griffin und kehrt zu der niedlichen Welterer zurück, bei der er sein Glück findet. — Die neue Wochenschau zeigt u. a. Bilder von der Großfahrt des Katerndos auf der Welter. Ein kleiner Welterer aus dem Leben eines Welterers bildet den Schluß. In Verbindung mit der Regelmäßigkeit ein ganz annehmbares Programm.

Australien, daß selbst nach der Streichung der Hinrichtungsszene, die im übrigen historisch unrichtig sei, der Film geeignet sei, internationale Bestimmung herbeizuführen. Angeht die Befreiungen auf internationale verdingliche Befreiung des Krieges sei der Film aber besonders ungewöhnlich.

Das genügt.
Anwalt: Kammie er Sie ausdrücklich einen B.
Klient: „Welterprophet hat er gesagt.“
Anwalt: „Das genügt vollständig.“

Gewerkschaftlich. Versammlungskanieder.

Jungvolk vom Bau. Das Treffen in Bremerhaven findet nicht statt. Wir haben nun beschlossen, eine Radtour von zwei Tagen zu machen. Treffen Sonntag morgen 7 Uhr bei der Gasanfall.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton, allgemeinen Teil und Provinzialteil: Josef Riche. Rühringen. Für den Brake Teil: Rob. Ad. Brake Druck Paul Hug & Co. Rühringen.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Am Mittwoch, dem 30. Mai 1928, nachmittags 2 Uhr,

werde ich in Hr. Schröder's Gasthaus folgende Sachen öffentlich meistbietend veräußern:

1 rotes Blüschloß, 5 Vollerfüße, 1 Vertikof, 1 Schrank, 8 Hockerfüße, 1 Kapsel, 2 kleine Tische, 1 Kinderwagen und 1 Sportwagen (beide neu), 1 gut erhaltenes Damenrad, 1 begehrt. Fernfahrer, 1 gut erhalt. Schenktisch (Zerfen) mit Glasstufen, 2 Ledervettern, 1 2 sch. Bettstelle mit Matratzen, 1 Kommode und 1 Schlaftrug (beide neu), 1 kleiner 2 torig Kleiderschrank, 1 Gramophon, 1 schönen Ehlengeräts, 2 Radiopfähle (12 Meter lang), 8 junge Legehühner, 1 Rantchen mit Jungen, 1 H. Schrank, 5 Kapselborten, mehrere Gardindenden, 1 Vogelbauerländer, 1 Fleischbld, 1 Ledert, 1 Gewürztopf, 1 Vertiere mit Stange, mehrere Wandborten, 1 Dusch, Stühle, 2 Urnen, 1 Damenrad, 1 Schreibpult, 2 Rollen Eisenbrat, 1 Schrank, 1 Schiff im Glasstufen, 1 Trefen mit Neole, 2 Waschbecken mit Zubehör und Warmwasserplatte (für Wasserleitung), 1 Kucheng Gefäßhner.

Brake, den 25. Mai 1928. [4887]

Wilhelm v. d. Bring, Auktionator

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche Brake.
Wingliten: Gottesdienst 10 Uhr.
Wingliten: Gottesdienst 10 Uhr. Kinder-Gottesdienst 11 Uhr 20 Minuten.
An beiden Winglitage: Kollekte für die Welter-mission.

in nur guten Qualitäten.

Fr. Sager, Brake i. O.

am Bahnhof, Telefon 462.

Hammelfarmer
Schützenverein.

Zu dem allbekannten
Fest-Ball
am 2. Winglitage im „Schützenhof“ haben wir freundlichst ein (499)
Anfang 6 Uhr. Der Vorstand.

Fahrräder

in allen Ausführungen kaufen Sie zu billigsten Preisen, auch auf Teilzahlung bei

Otto Langmann,

Fahrrad-Handlung

Brake, Gränerstr. 12.

Vereinigung.

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Am 2. Pfingsttag

Union-Lichtspiele

Nordenham

Selt Freitag

Wochenendauber

Der neueste Harry Weddie-Film

Regie: Rudolf Walter Fein

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Harry Weddie

Bade- und Fremden-
verkehrsverein Brake

Für die Mitglieder

des Bade- und Fremden-

verkehrsvereins • Vereins-

werden im Bazar-

geöffnet von H. Albers

verbilligte

Heberlohrstraten

ausgegeben (10 Jahre-

ten 2,00 RM.).

Die Karten sind

nicht übertragbar und

für einen Mitgliedern des

Vereins benutzt werden.

Bei Rückzahlung

wird die Vergütung

entgegen.

Der Vorstand.

Betten

in vielen Qua-

litäten preis-

wert!

Aug. Cordes,

Brake

Nordenham

An beiden Winglitage

am dem Weltertag

Ottens

Elektro-Retten-

flieger-Russell

in Betrieb.

Anfang 4 Uhr.

Für die vielen Auf-

merksamkeiten

unserer gel-

benen Danks mit herzlich.

[4892]

D. Aschauer

und Frau

Brake, 25. Mai 1928.

Qualitätsvolle
Likörfabrik •
Weinhandlung
EMIL HINRICHS

Wienburg i. L. •

Heerenstraße 80

Die Verlobung ihrer Enkelin

Gretel Grotkop mit Herrn

Werner Dahme beehren sich an-

zuzeigen

D. Schröder und Frau

Brake, Pfingsten 1928.

Meine Verlobung mit Fräulein

Gretel Grotkop gebe ich hier-

mit bekannt.

Werner Dahme

Osnabrück

Die Verlobung ihrer Tochter Anna

mit Herrn Dietrich Müller

zeigen an:

Gustav Rohll und Frau

Schmalendorf

Anna Rohll

Dietrich Müller

Verlobte

Schmalendorf Brake (ext. Elstedt)

Statt Karten.

Die Verlobung unserer Tochter

Frida mit Herrn Helmut Wig-

gers geben wir hiermit bekannt.

Wilhelm Stöwer und Frau

geb. Decker

Meine Verlobung mit Fräulein

Frida Stöwer beehren ich mich

anzukündigen

Helmut Wiggers

Nordort Oldenburg.

Brake, Pfingsten 1928.



Von Elise Stramm.

Der Sechsjährige stieg das Hosenknäuel auf, dehnte die trästigen Arme und gähnte wohl.

„Das wird ein Pfingstweilchen! Hui! Wir schlafen morgen um drei. Mutter! Am kühlen schon mein Jung! Daß du so alles fertig hast! Elfen, Kuchel und die Sachen nebst! Und ein paar Eier konnte mir noch kochen für unterwegs. Alles übrige laß ich mir drauhen... man hat's ja... hui! da hat man's...“

Der graue Kopf blieb unbeweglich vor dem glänzenden Himmels über dem Küchenschel.

„Küchel wohl viel Geld, so drei Tage durch den Hatz, Kuchel!“

„Ja, ja!“ sprach er. „Mindestens 100 Mark! Da ich mir keine Kuchel nehmen! Gott... eine Feuerungsgelage und man hat's raus!“

Bergnützlich pfiesend ging er in die Stube und begann sich auszuweichen. Gerade wollte er ins Bett steigen, als sie noch einmal in die Stube kam. Ganz verlegen war sie. Ob er nicht eine Briefmarke hatte und vielleicht einen Bogen und Umhang? Früher im Papiergeschäft konnte man ja kaum noch die Preise bezahlen...

„An wen wollte denn schreiben, Mutter? Das machst du doch sonst nie!“ fragte der Junge erstaunt.

„An die Marie, Mutter! Die alte Frau, als müßte sie den Sohn um Entschuldigung bitten.“

„Was willst denn an Marie's schreiben, Mutter?“

„Ach, nicht viel, Kuchel. Bloß, daß ich nicht kommen kann die Feiertage! So zu weit bis Schiefen runter! Und zu teuer!“

„Stimmt!“ sagte er ähnelnd. „Was willst denn da? Du müßtest doch Kinder warten!“

„Ja,“ sagte die alte Frau, und es war wie ein ganz kleines, glühendes Rädeln um die blauen Lippen. „Nun sind's schon zwei, und man kennt noch keine von seinen Enkeln. So zu weit, so zu teuer...“

Er konnte noch im Kladderlitz der Kerze den trunkenen Kuchel sehen und ein Stück des fahigen Gesichts, das eben so merkwürdig gelächelt hatte. Halb wie Straube, halb wie Schmerz war das gewesen... nein, es war wohl eher Schmerz...

Kurz pflückte das Licht aus, streifte sich, schloß die Augen, schloß ein und machte wieder auf. Starke in das Dunkel, hörte die Uhr zwölf schlagen und begann sich zu fürchten. Durch



die nur angelehnte Tür drang von der Kirche her ein kleiner Lichtkehl.

„Mutter!“ rief er ängstlich. Aber sie hörte nicht. Da stand er auf und lief in die Küche.

Mutter hatte den grauen Kopf auf den Küchenschel

gelegt und schielte. Ganz verlassen sah sie von der Seite aus. Der Bruchbogen vor ihr war nur zur Hälfte beschriebenen.

„Liebe Tochter! Ich kann nicht kommen, wie du es gerne willst. Es ist zu weit und zu teuer. Reite Vater noch, hätte er mir vielleicht Geld gegeben zu der Reite. Vater war immer gut zu mir. Es ist schön, wenn ich den Kleinen das laß wie Vater ließ. Hat er auch so blaue Augen? Aber es ist zu weit und zu teuer...“

Weiter hatte Mutter nicht geschrieben. Vor Müdigkeit war ihr die Feder aus der Hand gefallen und hatte einen dicken Kuchel auf das schöne, weiße Papier gemacht.

Kurt stand da im Hemb und fror. Vor, obwohl eine warme Kuchel durch das Küchenschel kam.

Einen Augenblick sah der große Junge die Zähne ansetzen, aber, als müßte er heulen wie ein kleiner, der noch nicht so großartig viel Geld in der Fabrik verdient und — für sich verbrauchte.

Dann rüttelte er die eingesenkten Schultern der alten Frau hoch, und müßte sie gleich festhalten, damit Mutter nicht wieder umfiel.

„Ach, Kuchel... man wird alt! Und, und ich wollte doch den Brief noch runtertragen, daß er noch fortkommt die Pfingsten...“

Da schüttelte der Junge den Kopf.

„Ach, nur, Mutter, das mit... mit dem Brief! Fahr nur selber hin! Es ist doch besser, als... als wenn ich die Pfingstfahrt mache.“

Er kletterte doch mühsam. Es war schwerer, als er gedacht. Ihm schlich sich jung sein, gesund, hart, alle Türen noch offen im Leben... was hatte dagegen die alte Frau? Das Stück Großmuttertende im schiefen Pfingstland — weiter nichts!

Sie wollte aber noch nicht gleich. Sie begann zu zittern und zu protestieren und abzureden.

„Aber Mutter,“ sagte er verlegen und beinahe pfeifend.

„Ja... ach, ich freue mich doch so, Kuchel!“ schloß sie.

Da war sie ganz beruhigt. Und nahm sich vor, eine Pfingstfahrt auf Schuftern Rappen zu machen, bis höchstens zwei Meilen vor die Stadt. Denn da wohnte Gretchen, die ihm Pfingsttuben verprochen hatte, wenn er sie in Vaters Mühle besuche. Und wer weiß, was sie noch gab...



Eine Pfingstgeschichte von Georg Hermann.

Kurz vor Mittag, am Pfingstsonntag, beginnt es zu regnen. Ein echter Walregen; frisch, kräftig, in langen, gleichmäßigen Strichen trommelt er auf die jungen, weichen Buchenblätter.

In Schlangenwindungen läuft das Wasser an den glatten Stämmen herab und verbindet sich an den Wurzeln zu kleinen, schäumenden Rastbächen. Der Boden quillt auf. Alles tropft und zischt, scheint in der Feuchtigkeit aufzuatmen, sich zu schütteln, aufzurichten. Die schwanken Himmelsbäume reden sich ordentlich und die tiefgrünen Freigeitbeerbüschel glänzen, sowie sie der Regen schlägt.

Da es ein Weg von Stunden bis zum nächsten Wirtshaus ist, luche ich Unterfunkt in einem weitläufigen Waldweilchen. Ich künfte die Tür auf — niemand. Ich rufe — keine Antwort. Endlich liegt es auf der Stiege.

Ein alter Mann, knorrig und gebückt, kommt herab. Aus dem zerfurchten, bartlosen Gesicht blicken ein paar helle, durchdringende Augen. Als ich ihm mein Anliegen vortrage, steht er mich erst miträuflich an, aber dann bittet er mich, näherzutreten. Ich solle nur entschuldigen, er werde sehen, was er mir bieten könne; — aber er sei ganz allein zu Haus, seine Schwiegermutter sei zum Pfingstgedienst mit den Kindern ins Kirchdorf gegangen.

Ich lebe mich in dem niedrigen, blaugetünchten Zimmer, die kleinen Fenster lassen nicht zu viel Licht herein. Der breite graue Kuchelstein ragt bis zur gewöhnlichen Decke und fällt fast ein Viertel der Stube. Neben ihm steht der Großvaterstuhl, erst und wildbeißig, trotz seiner verfallenen und zerdrückten Polsterung. Die Seiten längs der Wand ragen mit ihren Bergen von Dornenstacheln bis zur Kammhöhe. Auf einem bunten Dauselgen lächelt ein schlender Christus.

Der Alte bringt das Gewinnsche und legt sich dann in den Rehnstuhl. Die Pfeife, die in seinem Mundwinkel hängt, summt und schnurrt.

„Schlechtes Wetter!“

„Ach, heute es ganz gut. Es ist überhaupt schon bei Jönen hier drauhen.“

„Ach...“ Er kühlt das Zimmer mit einer blauen Wolke.

„Über recht einmahl muß es sein!“

„Ja, im Winter mügen oft zwei Wochen hingehen, bis einmal einer vorbeikommt; aber im Sommer, da kommt doch schon alle drei, vier Tage einer. Und sehen Sie, hier ist mein Jung, a hie ich bis zehn, ein, um Weihnachtsen wird es sogar manchmal zwölf, so warm neben dem Ofen und in der Zeit.“

„Draußen ist es indes klar geworden. Die Sonne hat die Wolken durchbrochen und legt sich in das Zimmer, wirkt von

den Blütenbeladenen Zweigen vor dem Fenster weiße Kladderlitz auf Boden, Wand und Decke, bis in die geheimsten Ockenwinkel. Zwei Schwalben, die unter dem First ihr Nest zu bauen scheinen, fliegen ab und zu.“

„Ach, müßen Sie,“ beginnt wieder mühsam die Alte. „Ich begreife es nicht, früher war das doch anders. Frühling und Pfingsten sind doch nicht mehr — ich beobachte das nun schon lange, — von Jahr zu Jahr wird es weniger. Wie ich jung



war, so um 1855, da hätten Sie mal dabei sein sollen! Ich bin nicht weit von hier aus dem Oberthal — um die Zeit jetzt, da sind wir des Sonntags Morgen um drei Uhr fortgegangen, eine ganze Gesellschaft, Burken und Mädchen aus dem Dorf. Wenn wir uns dann über den Fluß setzen, da ging die Sonne auf; rechts und links im Tal war noch der Nebel, aber aus dem fernen, da kamen die Vögel an zu singen, einer nach dem andern, die Weiden, die Drosseln, die Finken, die Stare und dann bergauf, bergab. — Die Bäume, taum ein Sonnenstrahl kam durch, so blickt und so grün waren sie schon um Pfingsten. Und die Blumen und der Waldmeister, da konnte man drin gaffen. Himmelschüssel, eine Alte hoch und zwanzig Blüten, jede einzeln wie ein Dreier groß, ganze Arme voll hätte man mitnehmen können, und man hätte es noch kaum gemerkt. — Ich lasse es mir nicht ausreden, daß es jetzt anders geworden ist. Kann man denn noch einmal einen Vogel? Und die Blüten, taum daß sie grün geworden sind, fallen sie wieder ab. Reiz,

das lasse ich mir nicht nehmen, daß es anders geworden ist.“

Ein Windstoß führt über den Himmel und legt ihn nachende rein, wirft sich mit breiter Brust in die Wäner des Waldes, schüttelt die Bäume, daß sie ihre schweren Tropfen der bürstigen Erde in den Schoß werfen. Die Sonne flutet immer breiter und voller durchs Fenster, durchdringt selbst die dichten Rauchwolken in welche sich der Alte unablässig hält; umgibt die gebildete Gestalt auf dem Rehnstuhl; verflucht sich in den weichen Haarsäcken; hellt die tiefen Rungen um Augen und Mund.

Wah! Dabei es nicht länger in dem engen Raum. — Draußen jubelt alles. Der Boden blüht und sprüht. In den schwanken Grashalmen pendeln die Walterüllgelenke. Die Flechten am Stadel ströhen vor Feuchtigkeit, der ganze Wald atmet und summt. In den Wipfeln lärmen die Finken, die Sonnenstrahlen zwingen sich durch die Spalten und Ästen des dichten Laubes und wühlen sich in den braunen Blätterboden, daß er anfängt, hüpfend, hüpfend, durch Holzwespe und Schindeln.

Die üppigen Farnen hängen von den Wänden, die runden Heidestränder strecken ihre breiten Blätter nach mir und schütteln köstlich einen letzten Schauer herab, wenn ich sie streife. Der Wald lichtet sich mehr und mehr. Dort vorn glänzt es, daß mir fast die Augen schmerzen. Sollte es vielleicht Wasser sein?

Nicht! Es treten die Pfeiler aneinander, und ich fahre zurück, gebildet von der Düsternis. Eine weite, weite Ebene. Noch frisch hellste, dampfende Aeder, schon wogendes hellgrünes Korn. Hier und da schließt der Wald seine Körperchen tief in die Reider hinein — in einlame, vertrauten Inseln.

Die letzten Wollenschatten schleichen sich fort über das Land den blauen Fernen zu. Soweit das Auge reicht, Dörfer und Höfen und alles, alles im Brautkleide, denn es ist Pfingsten. Im Weizen liegt das Dorf dort vorn, die roten Dächer lugen heraus hervor. Eine Kirchhofe führt in den Ort. Wie Triumphspalten spannt sie ihre Blütenbeladenen Zweige, die kurzen knorrigen Stämmchen dicken sich unter der Schneefalt, und hier und dort, da drüben und da ganz hinten, von Dorf zu Dorf, stehen sich die Silberbiden. Die Luft flirrt und zittert, die Sonne flammt herabals könne sie gar nicht genug genug ihre Gaben anstellen.

Da — am Waldrand, rechts und links vom Weg — Himmelschüssel! Ein goldenes Blumenmeer, Tausende von großen schweren Blütenköpfen.

Wie viel das Kind! Man könnte ganze Arme voll mitnehmen, und man würde noch kaum merken, daß es weniger wären.

Selige Pfingsten...

Sund 45 bis 60, Salat: 10 bis 25, Spinal 10 bis 15, Kneibler
10 bis 15, Porgel 50 bis 120, Gurrigul 25 bis 30, Raff
dolmen 25, Niumetall 45 bis 90, Cürfentel 35 bis 55, Kegel 35
ausenbüche 60 bis 80, Lomaten 35 bis 60, Her 65 und 10
Vandbuter 150 bis 160, Zerfinggenbuter 160 bis 190, Kof
zerbuter 190 bis 195, Kinfleif 70 bis 130, Schmeinfleif
50 bis 130, Raifbleif 100 bis 125, Sammelfleif 70 bis 120
Rei- und Lebermurt 80 bis 120, Weimurt 120 bis 150, Glos
murt 140 bis 200 35. Der Berker war aukert lebhaft.

Flinglausschiffe im Flugzug. Die Luftverkehrsgesellschaft Wilhelmshaven-Klützingen veranfaßt heute ihre Luftschiffe. Bei diesen im Verhältnis zum Vorrathe niedrigen Vertrieß wird mancher vielleicht die Gelegenheit zu einem Flinglausschiff im Flugzug benutzen. Anstunft über die Anfahrtszeiten der Luftschiffe in Bremen, Bremerhaven und Rangoosoo sowie Anfahrtszeiten und Beförderungsbedingungen usw. find durch Herrn Sprecher 1888 (Londingplan) und durch sämtliche Reisebureau zu erhalten.

Marinenotizen. Der Reichswehrminister Groener und der Chef der Marineleitung, Admiral Jenter, haben gestern 14 Uhr, Wilhelmshaven verlassen und die Küststraße nach Berlin angereizt. — Die Segelschiff „Asta“ hat gestern 16 Uhr Wilhelmshaven verlassen zur Teilnahme an der Norddeutschen Bootsausstellung in Kopenhagen am 31. Mai. Begleitend bleibt Wilhelmshafen. — Das Vermessungsschiff „Meteor“ beabsichtigt, am 1. Juni Swinemünde zu verlassen. Position ist von diesem Zeitpunkt bis ins weiteres Billau.

Wiederteilung von amerikanischen Sichtremitten. Wie wir von der Hamburg-Amerika-Linie hören, wird bei den amerikanischen Konsulaten in Deutschland die Annahme von Anträgen für den Nachschub von amerikanischen Sichtremitten an die Hamburger Linie, wie bisher, eröffnet. Die Frist für die Annahme dieser Anträge ist auf zwei oder drei Wochen bemessen, so daß für Interessenten Eile geboten ist. Alle Auskünfte über die zu verwendenden Formulare u. dgl. erteilt bereitwillig und kostenlos die hiesige Vertretung der Hamburg-Amerika-Linie, Gerhard Schmitzer, Wilhelmshavener Straße 5.

weiterleben. Der deutsche Schmuggler und Zigarettenhändler hat sich in der letzten Zeit sehr wohl bei dem deutschen Zollamt einmündet. Der deutsche Schmuggler hat sich in der letzten Zeit sehr wohl bei dem deutschen Zollamt einmündet. Der deutsche Schmuggler hat sich in der letzten Zeit sehr wohl bei dem deutschen Zollamt einmündet.

Der Kolonialpausch eingeteilt.
Das Verbrechen gegen Frau Kolokat, die Mutter des Hauptverurteilten, hat dem Leben gelehrt, ist nun der Strafkammer aus Grund des brennenden Amneistelegraphen vom 2. Dezember 1925 eingeteilt worden. Das Verbrechen befand sich in der Berufungsinanz. Die Verurteilung hatte das Urteil erster Instanz, das Frau Kolokat wegen schwerer Ruppelung zu neun Monaten Gefängnis verurteilte, mit der Begründung angefochten, daß die Aussagen der Hauptbelastungszeugen Gertrud Wolf-Beck falsch gemeldet seien. Die kommissarische Bege hatte das Gericht versucht, den Hauptbelastungszeugen, einen früheren amerikanischen Kolonialbeamten, in Amerika nochmals vernahmen zu lassen. Dieser Zeuge weigerte sich, dem Gericht eine weitere Erklärung zu erteilen, da er hat den ersten Instanz ausgelegt, daß er niemals den unter drei gemeldeten Befundungen der Gertrud Wolf niemals im Hause Kolokat mit dem Mädchen zusammen gewesen wäre. Die Befundungen der Wolf hatten zur Berufung der Frau Kolokat geführt.

Bei einem Flugzeugunglück in Eiberfeld verunglückten drei Personen tödlich und wurden drei schwer verletzt.

großer Pfingstball!
 Jeder jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag
 abg. Verkauft in der Stadt. Nur die neuesten
 Schokolade, Bonbons, Kuchen, etc.

Reichels Wacholder-Extrakt
 Bestimmt zu haben bei
Central-Drogerie (Hans Bruchhausen).

Apollo- u. Colosseum

Charlie Chaplin Goldrausch

und Die Strasse d. Vergessens!

Nur noch bis 1. Pfingstfeiertag

Ab Pfingstmontag: Das gewalt. Programm
Lya de Putti, Lois Moran in

„Matrosenliebchen“

Die Liebe zweier Frauen zu einem Seemann
8 Akte.

Ferner: Der Kriminalfilm

Menschen der Nacht

Abenteuer-Drama in 8 Akten.

Achtung! Kinder Achtung!

An beiden Feiertagen, 3 Uhr
Chaplin in Goldrausch
und Lustspiel.

Einwanderung in Nordamerika

Das Amerikanische Konsulat nimmt für Visa-Erteilung neue Anträge ab 4. Juni 1928 für wenige Tage entgegen. Alle vor diesem Tage eingehenden Anträge werden vernichtet. Die neuen, jetzt gültigen Antragsformulare und Auskünfte sind kostenlos durch uns oder unsere Vertretungen zu beziehen.

Norddeutscher Lloyd Bremen

in Wilhelmshaven: Karl Griffl, Roonstraße
in Brake: Justus Thyssen, 1. P. A. H. Arnold, Mitteldeichstraße 6
in Jever: Erich Albers & Fink, Elisabethstraße 9
in Varel: Karl Wulsh, Neumühlenstraße 14
in Zetel: J. K. Koch

Weltberühmte Kurorte und Erholungsheime.

Pensionen, Internate, Mädchen- und Knabenheime.

Preis der ganzen Pension für Kinder 140 Sfr., für Erwachsene 150 Sfr., welcher für 4 Kurorte, bei wöchentlicher Änderung gültig ist. Referenzen über 1000 Familien.

Prospekte. (Rückporto.)

Bureau der Pensionisten Pestalozzi
(Fédération Internationale des Pensionats Européens)
Budapest, V., Alkotmánystrasse 4. L.
(Telephon: Cetz 242-36.)

Kurorte und Erholungsheime:

In Ungarn: Budapest, Siófok. In d. Schweiz: Gené*, Lausanne*, Neuchâtel*, Luzern, Montreux*, Zürich*, Lugano, St. Moritz. In Frankreich: Paris*, Deauville, Trouville, Biarritz, Aix-les-Bains, Grenoble*, Evian (Genfer See), Chamonix. An der Französischen Riviera: St. Raphael, Cannes, Nizza*, Juan-les-Pins, Monte-Carlo, Menton. In England: London* Cambridge*, Brighton, Folkestone. In Italien: San-Remo*, Nervi, Venedig, Bordighera, Abbazia, Riccione, Rom*, Neapel*, Palermo, Meran. In Österreich: Wien*, Zell-am-See, Linz*, Innsbruck*, Salzburg*. In Deutschland: Berlin*. In Belgien: Ostende. In Afrika: Algir, Tunis.

Die mit * bezeichneten Ortschaften sind ständige Internate, Knaben- und Mädchenheime (auch für Erwachsene) offen im ganzen Jahr. Die anderen Pensionen in den Kurorten sind nur offen im Juli, August und September.

Gesellschaftsreise Ermäßigungen, (25—50%) Direkte extra Pullmann Waggon-Preise der Internate im Schuljahr (ab 10. September) 110 Sfr. monatlich.

Zur Trauring-Ecke
Wilhelm Stettin
Bismarckstrasse, Ecke Bismarckplatz
Altbewährte Bezugsquelle
für Trauringe ohne Lötfluge
Trauringe in 8 Kar., 10 Kar., 12 Kar. u. Dukaten-Gold

Nordseefraktion

Pfingstmontag:

Groses Canz-Kränzchen

Es laßt herzlich ein
Leut. Sandmeyer.

Sanjaal

Pfingstmontag:

Gewühl. Tanzkränzchen

Es laßt herzlich ein
W. Wüller. 4801

Hüteriel.

Am 2. Pfingsttage

Großes Früh-Konzert

im großen, idyllischen Garten.
Anfang 6.30 Uhr.
Es laßt herzlich ein
Gust. Ranten.

Fahrradhaus

Emil

Krankenbergr

empfiehlt sämtliche

Fahrrad-Zubehör

äußerst preiswert.

Kirchliche Nachrichten.

Kirche Vant.

1. Pfingsttag: 10 Uhr Gottesdienst. Pastor Damm.
Morgens 8.30 Uhr. Abendgottesdienst. Pastor
Röhl. 4906

2. Pfingsttag: 10 Uhr Gottesdienst. Pastor Wöbden.

Kirche zu Heppens.

Pfingsten, 10 Uhr: Gottesdienst. Mobil.
10 Uhr: Gottesdienst im Altenheim. Wohn-
hausen.

Pfingstmontag, 10 Uhr: Gottesdienst. Wohn-
hausen.

An beiden Feiertagen ist die Kollekte be-
stimmt für die Ordnungsmittel.

Freitag abend, 8 Uhr: Bibelstunde in der Frau-
lein-Marien-Schule, Rüdtrich.

**Frieda Brauer
Wilhelm Seis**

Verlobte

Pfingsten 1928

**Marielen Larisch
Paul Salverius**

Verlobte

Rüstringen Pfingsten 1928 Marieniel

**Sophie Wilbers
Fritz Denkmann**

Verlobte

Polizeiwachmeister

Ihre Verlobung geben bekannt

**Berta Heyne
Karl Reicher**

Sanderjusch Wilhelmshaven

Pfingsten 1928

**Maria Puchalla
Gustav Hundschell**

Verlobte

Rüstringen, Pfingsten 1928

**Henny Schellmann
Onno Janßen**

Verlobte

Rüstringen Köln a. Rh.

Pfingsten 1928

**Johanne Kilsche
Bernhard Müller**

Verlobte

Pfingsten 1928

**Friedel Danke
Herbert Schrock**

Verlobte

Rüstringen, Pfingsten 1928

Die Verlobung ihrer
Kinder Käthe und Paul
sagen hiermit an
**Karl Busch und
Frau — Jever**
Frau H. Bischoff
Wilhelmshaven
Pfingsten 1928

Als Verlobte grüßen
**Käthe Busch
Paul Bischoff**
Jever Wilhelmshaven
Pfingsten 1928

Allgem. Kranken- u. Siedebefähige der Rheinarbeiter

R. a. G.

Gesamten den 2. Juni

abends 8 Uhr

**Mitglieder-
Versammlung**

im Westfälischen

(Saalbau).

Tagesordnung:

1. Rollenbericht.

2. Neuwahl der

Verwaltung.

3. Aufstellung von

Kandidaten zur

General-

versammlung.

4. Wahl von vier

Beiräten.

5. Anträge zur

General-

versammlung.

6. Verschiedenes.

Die Kreisverwaltung.

1.

Pfingsttag

Rüstringer

Strandhalle

Abends 8.15 Uhr

**Marine-
Fest-Konzert**

der Flottensta-

kapelle. Leitung

Herr Musikmeister

E. Stülper.

Vorverkauf 0.60

an d. Abendkasse

0.80 RM.

Beide Feiertage

ab 4 Uhr

Kaffee-Konzert!

Eintritt frei.

Restaurant Neue Burg

Gde. Börsen- und Schillerstraße

An den beiden Pfingsttagen.

Frühjohppen-Konzert

Abends ab 7 Uhr

Unterhaltungskonzert m. Tanzsingen

Jeden Sonntag ab 7 Uhr:

Unterhaltungskonzert m. Tanzsingen

Es laßt herzlich ein

W. Zitterberg.

Drucksachen liefern Paul Huq & Co.

Schützenverein Rüstringen e. V.

Oldenburger Bundesjäger

am 3. u. 4. Juni in Rüstringen

Reichs-Schützenfest. Die Schützengilde

der Rüstringer Schützenvereine

Freunde und Männer unserer Schützengilde

die für das Schießen seit Jahren

über uns ausgedehnte Ehrenrechte

dem 29. d. M. nach dem Zusammen-

schluß der Schützenvereine

6. Schützen, Wobener Str. 20

haben zu wollen.

Die Briefe werden dabei

ausgeteilt. Wird

Abgabe gemeldet, so

wird die Abgabe an den

1. Vorsitzenden, H. Weber, Tel.

1050 über an den

Schützen, R. Wobener, Wobener Str. 20

erheben, ebenso neue

Anmeldungen. Nach

ausstehende

Anmeldungen zur

Teilnahme werden an

5. Weber, Tel. 1050 über an

den 1. Vorsitzenden, H. Weber, Tel.

1050 über an den

Schützen, R. Wobener, Wobener Str. 20

erheben, ebenso neue

Anmeldungen. Nach

ausstehende

Anmeldungen zur

Teilnahme werden an

5. Weber, Tel. 1050 über an

den 1. Vorsitzenden, H. Weber, Tel.

1050 über an den

Schützen, R. Wobener, Wobener Str. 20

erheben, ebenso neue

Anmeldungen. Nach

ausstehende

Anmeldungen zur

Teilnahme werden an

5. Weber, Tel. 1050 über an

den 1. Vorsitzenden, H. Weber, Tel.

1050 über an den

Schützen, R. Wobener, Wobener Str. 20

erheben, ebenso neue

Anmeldungen. Nach

ausstehende

Anmeldungen zur

Teilnahme werden an

5. Weber, Tel. 1050 über an

den 1. Vorsitzenden, H. Weber, Tel.

1050 über an den

Schützen, R. Wobener, Wobener Str. 20

erheben, ebenso neue

Anmeldungen. Nach

ausstehende

Anmeldungen zur

Teilnahme werden an

5. Weber, Tel. 1050 über an

den 1. Vorsitzenden, H. Weber, Tel.

1050 über an den

Schützen, R. Wobener, Wobener Str. 20

erheben, ebenso neue

Anmeldungen. Nach

ausstehende

Anmeldungen zur

Teilnahme werden an

5. Weber, Tel. 1050 über an

den 1. Vorsitzenden, H. Weber, Tel.

1050 über an den

Schützen, R. Wobener, Wobener Str. 20

erheben, ebenso neue

Anmeldungen. Nach

ausstehende

Anmeldungen zur

Teilnahme werden an

5. Weber, Tel. 1050 über an

den 1. Vorsitzenden, H. Weber, Tel.

Bernhard Oeltermann

im Alter von 59 Jahren.

In unermüdlichem Schmerz

Frau Therese Oeltermann

nebst Kindern u. allen Angehörigen.

Die Einäscherung findet am

Dienstag, dem 29. Mai, nachmittags

5 Uhr, im Krematorium Wilhelmshaven,

Friedenstraße, statt.

Nach kurzer Krankheit verschied

plötzlich das Mitglied unseres

Aufsichtsrats, Herr

Bernhard Oeltermann

Der Herr gehörte seit dem Jahre

1922 unserer Verwaltung an. Er

war ein aufrichtiger und überzeugter

Gesellschaftsmitglied, der mit Liebe einer

großen Idee diente.

Wir betrauern den Verlust eines

Kollegen, auf dessen Stimme wir

sehr großes Gewicht legten.

Ehre seinem Andenken!

Rüstringen, den 25. Mai 1928.

Vorstand und Aufsichtsrat

des Bau- und Sparvereins für

Rüstringen und Umg., e. G. m. b. H.

Nachruf!

Am 25. Mai 1928 wurde unser werter

Kollege

Bernhard Oeltermann

Mitglied des Betriebsausschusses, Betriebs-

rat und Arbeitsrat der Marine-

werter Wilhelmshaven im Alter von

59 Jahren durch den Tod aus unserer

Mitte gerissen. Durch sein stets hilfs-

bereites Wesen und seine große Be-

seidenheit während seiner langjähri-

gen Tätigkeit im früheren Arbeiteraus-

schuß sowie später im Betriebsrat und

Betriebsausschuß hat er sich bei

allen Kollegen ein großes Vertrauen

und Hochachtung erworben. Sein ganzes

Wirken galt der Arbeiterbewegung. Wir

werden es nie vergessen.

Wilhelmshaven, den 25. Mai 1928.

Betriebsrat und Arbeitsrat der

Marinewerter Wilhelmshaven

L. A.: Krökel, 1